Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gronemann, Dortmund.

Nr. 283. | Dortmund, Donnerstag, den 3. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Der Kaiser in Breslau. — Die Engländer in der ägyptischen Falle.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. Vormittags. (Amtlich.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. Vormittags. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hatte in Breslau eine Besprechung mit dem Oberstkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Seiner kaiserl. und königl. Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von Seiner kaiserl. und königlichen Hoheit, dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabes, General der Infanterie Freiherr von Hoetzendorff, begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in dem Lazarett der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Hindenburg dankt.

WTB. Berlin, 3. Dez. Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet das Wolffbureau um Veröffentlichung folgender Danknotiz: Gelegentlich meiner Ernennung die Gnade des Kaisers und Königs erfolgten Ernennung zum Generalfeldmarschall sind mir zahllose Glückwünsche zugesandt worden. Dasselbe erfreut mich endlich, doch bin ich leider außerstande, sie einzeln zu beantworten. Ich bitte daher meinen herzlichsten Dank allerseits lediglich auf diesem Wege aussprechen zu dürfen.

Die Engländer zwischen 4 Feuern in Ägypten.

WTB. Konstantinopel, 3. Dez. Der Führer der ägyptischen Nationalpartei, Mohammed Ferit, der seit Jahren gegen die Besetzung von Aegypten durch die Engländer einen erbitterten Kampf führt und vom Ausbruch des europäischen Krieges an hier weilte, erklärte in einer Unterredung, er zweifle nicht daran, daß die osmanische Armee mit Leichtigkeit und bedeutend rascher, als man glaube, den Suezkanal überschreiten werde. Ebenso stehe außer allem Zweifel, daß die Aegypter, die die Engländer verabscheuen, sich erheben, sobald die osmanische Armee in Aegypten eindringe, nicht minder wie die Sudanesen, sodaß die Engländer sich vier Feuer geraten würden, nämlich der türkischen Armee, der Bevölkerung Aegyptens, der Senussi und der Sudanesen.

Befreiung Irlands durch Deutschland.

WTB. London, 3. Dez. Morningpost meldet aus Washington vom 28. November: Einer Chikagoer Depesche zufolge zeigte Clark, Präsident der Vereinigten irischen Gesellschaften Chikagos an, daß der Deutsche Kaiser Sir Roger Casement versprach, Irland zu befreien, wenn Deutschland siegreich wäre. Clark sagte, er kenne die deutschen Absichten betr. Irland und werde sie in Massenversammlungen und Demonstrationen bekannt geben, die gleichzeitig an verschiedenen Stellen Chikagos unter den Auspizen des deutsch-irischen Bundes „Amerika“ stattfinden werden.

Ypern vor dem Fall.

WTB. Paris, 3. Dez. Petit Parisien teilt auf Grund von Angaben der Bewohner mit, daß die Beschießung Yperns seit dem 3. November ununterbrochen fortdauere. Täglich richten die deutschen Flugzeuge über der Stadt mit den Bomben größeren Schaden an, als selbst die schwere Artillerie. Die Wasserversorgung ist zerstört. Die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen werden.

Explosion in einer Lydd—itfabrik.

WTB. London, 3. Dez. Bei einer Explosion in der Lyddit—abrik in einem Dorfe bei Bradford wurden sechs Personen getötet und zahlreiche andere verwundet.

Aufklärung ist nötig.

WTB. Amsterdam, 3. Dez. Handelsblad sagt am Schlusse eines langen Artikels über die Verurteilung der deutschen Militärärzte in Frankreich: „Die sogenannte Rechtspflege könnte leicht in Retorsions- und Revanchemaßregeln ausarten, die jedes Gefühl internationaler Sicherheit unter militärärztlichem Dienst gefährden würden. Es ist daher sehr erwünscht, daß genau und allgemein bekannt werde, von welcher Bedeutung und von welcher Art die Tatsachen und Motive waren, die zur Verfolgung und Verurteilung deutscher Militärärzte durch die französische Justiz nötigten.

Die Erstürmung Belgrads.

WTB. Budapest, 3. Dez. Die österreichisch-ungarischen Truppen nahmen nach einer ausführlichen Meldung des „Maghar Hirlap“ gestern Abend im unwiderstehlichen Bajonettsturm die Westseite Belgrads. Heute früh wurde ganz Belgrad in Besitz genommen. Die Truppen hielten unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

WTB. Berlin, 3. Dez. Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: Mit der Einnahme der Hauptstadt Serbiens bot das österreichisch-ungarische Heer seinem ehrwürdigen Kaiser und König eine herrliche Gabe zum Jahrestage seines Regierungsantritts dar. Unter den überaus schwierigen Verhältnissen, die das zerklüftete Gelände in sich birgt, drängten die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind in sein Land zurück. Jetzt sind sie im Besitze eines erheblichen Teiles des alten Serbiens. Alle Hemmnisse, die sich der Kriegsführung in fremden Gebieten entgegenstellten, vermochten nur den Geist echter Soldatentugenden zu steigern und die österreichisch-ungarischen Truppen zu bewunderungswürdigen Leistungen anzuspornen. Die Führer haben in allen ihrer Untergebenen opferfreudige Helfer, die durch Mut, Ausdauer und Manneszucht die Lösung der kriegerischen Aufgaben ermöglichten, die sich die Heeresleitung setzte. So reich die Geschichte dieser Kämpfe an erhebenden Beweisen unbedingter Hingabe Einzelner und ganzer Truppenteile ist, so bedeutsam ist das Ergebnis, das bisher in der Eroberung Belgrads gipfelt. Mit freudiger Genugtuung begrüßt unser Volk die neueste Kunde vom serbischen Kriegsschauplatz, wie es seit Beginn des Krieges den Taten des österreichisch-ungarischen Heeres mit ernster Anteilnahme folgte.

Die Spannung im Osten wächst.

WTB. Rotterdam, 3. Dez. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus London: Nach dem Urteil russischer Militärkreise gewann die Lage in Polen eine neue und ungewöhnliche Bedeutung. Es gab noch kein Ereignis, mit dem so große Interessen und so große Gefahren verbunden waren. Alles weist auf das Fortdauern und selbst auf die Vermehrung der gegenwärtigen Spannung hin. Da die Deutschen ihre Stellungen gegenüber Lodz und Lowitsch behaupten, ist es deutlich, daß der Feind bald Verstärkungen erwartet. Es ist ebenfalls klar, daß Ostpreußen zu weit abliegt, um Gelegenheit zu einer Gegendemonstration zu bieten und die Straßen zwischen Plozk und Soldau eignen sich nicht, zu Truppenbewegungen in dieser Jahreszeit. — Die militärischen Mitarbeiter der bedeutendsten Zeitungen stimmen in dem Urteil überein, daß die deutsche Offensive fortgesetzt wird.

100000 Türken auf dem Marsch nach dem Suezkanal.

bb. Mailand, 3. Dez. Nach einer römischen Information des Corriere della Sera marschieren 100 000 Türken gegen den Sunzkanal. (Frankf. Ztg.)

Englisches Pech.

WTB. München, 3. Dez. Die Münchener Neuesten Nachrichten melden, aus Rotterdam: Das englische Dampfschiff „Earl of Aberdeen“ ist, wie Central News berichtet, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Die Mannschaft konnte gerettet werden. (Notiz des WTB.: Nach anderen Meldungen soll der Dampfer ein englisches Unterseeboot gerammt haben, in Hull festgehalten und Kapitän und Besatzung verhaftet worden sein.)

Neue griechische Kriegsschiffe.

WTB. Konstantinopel, 3. Dez. Tanin erfährt: Griechenland werde in 14 Tagen wieder 2 Kreuzer mit je 5000 Tonnen Rauminhalt und 4 Torpedobootszerstörer von je 1000 Tönnen erhalten, die auf englischen Werften erbaut worden waren. Die Besatzung von 1200 Mann sei schon bereit.

Eine der schönsten Waffentaten.

St. „Eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges“ nennt unsere oberste Heeresleitung den Durchbruch durch den Ring, den die Russen bei Lodz um einen Teil unserer Streitkräfte geschlagen hatten. Und wir, die wir jetzt erst erfahren, in welch 'heikle Lage unsere Truppen durch den Andrang des überlegenen Feindes gebracht waren, können die Energie und Ruhe, mit der sich unsere Führung der neuen Lage anpaßte, die Tapferkeit, mit der unsere heldenmütigen Truppen die Pläne der Führung zur Tat werden ließen, nicht hoch genug preisen. Es konnte in der Tat so aussehen, als ob unseren Truppen ein „Sedan“ drohte, als von Osten und Süden her neue feindliche Truppen anrückten, ehe noch die bisherigen Gegner niedergerungen waren. Aber es sah doch nur so aus. Denn als wir uns nun dem neuen Feinde entgegenwandten, da zeigte es sich, daß die russischen Truppen, die wir bisher zu bekämpfen hatten, die Kraft nicht mehr besaßen, uns nun ihrerseits im Rücken anzufassen. Sie sahen ruhig zu, mußten zusehen, wie wir vor ihren Augen Kehrt machten und durchbrachen nach vorne, dem neuen Feinde entgegen. Und zwar durchbrachen mit solch unwiderstehlicher Kraft, daß wir sogar 12 000 Gefangene und 25 Kanonen mitnehmen konnten. Damit war der russische Umfassungsversuch, der in Petersburg und London mit lauten Siegesfanfaren begrüßt wurde, vollkommen vereitelt. Inzwischen hat bei Lodz und Lowicz eine Angriffsbewegung der Unseren eingesetzt, die zwar noch nicht entschieden ist, die aber gute Erfolge verspricht. Unsere oberste Heeresleitung meldet, daß unsere Angriffe in Nordpolen normalen Fortgang nehmen. In Südpolen aber in der Gegend von Czenstochau, suchen die Russen, nachdem sie sich Tage hindurch ziemlich ruhig verhalten hatten, von neuem vorzugehen, doch bisher ohne jeden Erfolg.

In ihrem heißen Bemühen, unsere Erfolge in Russisch-Polen möglichst zu verkleinern — sie ganz wegzuleugnen, gelingt ihnen nicht — haben die Russen in der ausländischen Presse verbreitet, daß unter den bei Lowitsch und Lodz von den Deutschen gefangenen 40 000 Russen auch die bei Kutno in unsere Hände gefallenen 23 000 Mann enthalten seien. Diesen Ausstreuungen ist gestern unsere oberste Heeresleitung mit der erfreulichen Feststellung entgegen getreten, daß in den Kämpfen bei Wloclawec, Kutno, Lowitsch und Lodz seit dem 11. November insgesamt mehr denn 80 000 Russen in deutsche Gefangenschaft geraten sind. Das sind mindestens zwei Armeekorps. Rechnet man aber die sicherlich auch recht großen Verluste an Toten und Verwundeten hinzu, so ergibt sich für die Russen ein Verlust, der einer aus 3—4 Armeekorps bestehenden Armee sicher gleichkommen dürfte. Das ist selbst für die russische Masse etwas zu viel. Wenn es den Russen wider Erwarten gelingen sollte, Ersatz auf die Beine zu bringen, so könnten sie ihn vielleicht aus dieser Verlegenheit ziehen.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 47

„Warum fragst Du das? Du weißt, daß ich so gut wie mittellos bin.“

„Willst Du nicht meine Frage beantworten?“

„Ach Gott, ja, obwohl es keinen Zweck hat. Wir haben keine Schulden und die Geschäfte gehen gut, die Hälfte könnte sich wohl bei der Sparkasse auftreiben lassen. Immerhin blieben gegen 50 000 Gulden bar an Schwalbach auszuzahlen. Wie er mir sagte, will er die Fabrik sperren und nur Grund und Gebäude an die Deutschen verkaufen, weil jeder andere Weg ihn zu lange aufhalten würde und er schon Ende dieser Woche fort will.“

Sie atmete auf. So viel konnte sie entbehren, wenn sich selbst einschränkte. Das Kapital blieb ja auf der Bank liegen, auf Zinsen würde sie keinen Anspruch machen, ach, und sie war so glücklich, daß sie ihm helfen konnte. Nur nicht zögern und überlegen, der Impuls des Herzens war immer der richtige.

Fast besinnungslos vor Freude sah sie Lanzendorf an. „Ferry, das Geld, diese 50 000 Gulden, geb' ich Dir tausend Freuden. Ohne Zinsen natürlich.“

Er sprang auf.

„Mama! Das —“

„Was, mein Kind?“

Erregt ging er im Zimmer auf und nieder. Ihm war, als hätten die Hände der alten Frau plötzlich die Tore der Welt wieder weit vor ihm aufgeschlagen, da sie ihm beinahe hinter ihm zugefallen waren. Dann kam Gedanken, langsam, wie Hagelkörner, auf die blinden Finten dieser Vision.

„Das kann ich nicht annehmen. Du darfst es nicht! Deine Kinder — Peter Lott — nie würden sie darein willigen.“

„Das Geld ist mein Geld, und ich glaube an Dich! Deine Sache! Hab' ich Dir nicht auch in bezug auf Henderson mehr geglaubt als dem Schein? Gebot, daß trotz dieser Tändelei Deine Seele immer nur Mama gehört hat?“

Er fiel vor ihr auf die Knie und küßte ihre Hände.

„Du glaubst an mich! Gerade Du! Du allein, Mama, wie kann ich Dir je für das Wort danken? Wo ich beinahe selber schon nicht mehr an mich glaubte, wo alles mich verließ, weißt Du denn, wie das mich emporträgt? Anfangs, als ich das erste Mal unter Euch trat, ich fühlte es so deutlich, da nahmt Ihr mich alle nicht für voll. Weil ich nicht studiert habe, weil ich so anders war als die, mit denen Ihr bis dahin verkehrt hattet. Und nur um Assuntas Liebe willen habt Ihr mich geduldet, ich empfand das, und es machte mich hochfahrender als ich war. Trotzig, böse, mißtrauisch gegen alles Gute, das mir sonst von Euch kam. Ganz losreißen wollte ich mein Weib von Euch, damit ich Euch beweisen könnte: mein Einfluß auf sie ist stärker trotz Eurer tieferen Bildung, trotz allem! Und jetzt, wo ich Schiffbruch gelitten habe, wo selbst Assuntas Liebe versagte, wo Ihr sie wieder habt und ich Euch nichts mehr anzugehen brauchte, jetzt kommst Du zu mir und sagst: ich will Dir helfen, weil ich an Dich glaube! Warum? Womit kann ich Dir heute noch danken, da ich Dein Kind unglücklich gemacht habe?“

Ueberstürzt, sprudelnd waren die Worte von seinen Lippen gefallen. Frau Lore strich zärtlich über sein erhitztes Gesicht.

„Hab' mich lieb, Ferry, wie ich Dich lieb habe, mein Sohn,“ sagte sie einfach. Und aus Liebe, nimm, was ich Dir aus Liebe biete.“

Immer noch sah er unsicher zu ihr auf.

„Und Dein, Papa gegebenes Versprechen?“

„Ich werde es verantworten, wenn ich einst vor ihm stehen sollte. In jener anderen Welt, die doch eine bessere sein muß, muß man auch einen größeren Ausblick haben. Dort wird er mich begreifen.“

Dann setzten sie sich zusammen und rechneten und schrieben und machten Pläne für die Zukunft. Nicht Lanzendorf sollte sich als Käufer für die Fabrik melden, denn er ahnte ganz richtig, daß Kitty dann den Kauf verhindern würde. Frau Lores Vertreter, ein alter Freund ihres Mannes, sollte alles ordnen und den Namen des Käufers erst zuletzt in den Vertrag setzen.

Mitten in diese Besprechung hinein erklang draußen im Vorgemach plötzlich ein leichter, hastiger Schritt.

Lanzendorf hatte nach Mamas Kommen nicht mehr abgeschlossen. Aber das Tor des Vorderhauses mußte nun ja längst geschlossen sein, es war beinahe Mitternacht.

Betroffen horchten beide auf. Da wurde die Tür aufgerissen, Assunta schwankend und kalkweiß, in den Augen angstvolles Entsetzen, stand im Rahmen derselben.

Einen Augenblick stand Lanzendorf gelähmt und starrte sein Weib an, als wäre es ein Gespenst. Dann flog er Assunta entgegen.

Mit einem schluchzenden, aus Schmerz und Jubel gemischten Laut warf sie sich an seine Brust.

„Du lebst — Du lebst — Gott sei gepriesen, sie hat Dich nicht getötet.“

Mama schlich still hinaus und setzte sich in dem dunklen Vorgemach auf einen Stuhl. Ihre Augen waren naß und die Hände lagen gefaltet im Schoß. Nun konnte sie ausruhen. Das Werk ihres Lebens war vollendet, das Ziel, dem sie unentwegt zugestrebt, war erreicht. Und aus der Finsternis ringsum erhob sich in strahlender Helle die Vision, welche ihr immer vorgeschwebt, an der sie so oft verzweifelt und die nun doch Wirklichkeit geworden war: die unauflösliche Einheit der Familie, in der gegenseitige Treue die Basis und Liebe den festen Kitt bildet. Diese Macht, an der des Lebens wildeste Wogen machtlos abprallen müssen, hatte doch den Sieg davongetragen über alle Stürme.

Mit ehernem Antlitz stand das Leben vor ihr, unerbittlich, kalt und hart dem, der sich in selbstischem Verlangen an seine Brust wirft, aber sanft lächelnd wie ein freundlicher Genius denen, die in Liebe vereint es zwingen.

Im Nebenzimmer leises Flüstern. Tiefste Seligkeit wird nicht laut und der Flügelschlag höchsten Glückes hat immer etwas geheimnisvoll Verschwiegenes.

Frau Lore dachte an ihren Sohn, der nun auch mit Weib und Kind nach G. ziehen würde und dann eilten ihre Gedanken weiter nach Sola Beatitudo, zu Peter Lott. Wie er sich nun wohl stellen würde zu den Dingen?

Ein leises Lächeln umspielte ihre Lippen. Wenn er es auch nie in Worten zugeben würde, sie wußte doch sicher: auch er war ein anderer geworden. Hatte seine Leidenschaft für Assunta ihn von den Menschen weg in die Einsamkeit geführt, die kleine Mara würde ihn mit ihren Kinderhänden unwiderstehlich wieder zurückführen in den Kreis derer, die ihn lieb hatten und zu denen er gehörte.

Sie sah ihn schon im Geiste — wieder den getreuen Eckart — Tag für Tag im Wohnzimmer der Villa Fabrizius sitzen mit seinem geliebten Cello, klein Mara zu seinen Füßen und später neben ihm am Klavier. Sah den Weihnachtsbaum, dessen Lichterfülle fortan all ihre Lieben bestrahlen würde.

Und im Sommer, wenn die Schwalben in Barthelmä ihre Nester bezogen und der Sommersonne goldener Glast über den blauen Bergen lag und das Heu auf den Halden duftete, dann wollten sie alle vereint hinausziehen in das efeuumsponnene Häuschen und es sollte nicht mehr Sola Beatitudo heißen.

Denn es gibt keine Glückseligkeit für den Einsamen.

— Ende! —

So ähnlich. „Im Fasching wird bei mir jedesmal ein Pfandbrief alle.“ — „Und ich bring' im Fasching allemal einen ganzen Haufen Pfandzettel zusammen!“

Wahrscheinlich. „Sieh doch die Nätin in ihrem neuen Pelzkostüm — der reine Eisbär!“ — „Und er daneben — der reine Brummbär!“ — „Wahrscheinlich hat er die Rechnung schon gekriegt.“

Sporkim „Bild“. „Was hat eigentlich Ihren Herrn Bruder veranlaßt, Flieger zu werden? Wo hat er seinen ersten Flug ausgeführt?“ — „Beim letzten juridischen Staatsexamen.“

Irrtümer. „Welch seltsame Irrtümer die Menschen doch manchmal begehen. Ich habe z. B. eben gelesen, Columbus wäre des Glaubens gewesen, er hätte Indien entdeckt.“ — „Ach, ich habe einen schlimmeren Irrtum begangen. Als ich meine Frau heiratete, dachte ich, ich hätte das Paradies gewonnen!“

Kein Wunder. A.: „Denken Sie sich, die Frau Schulze hat jetzt auf ihre alten Tage auch noch radeln gelernt.“ — B.: „Wundert mich nicht, die war ja immer für moderne Frauenbewegung.“

Im Tran. „Wenn ich Sie aber rasieren soll müssen Sie schon den Kopf hochnehmen.“ — „Ach, da schneiden Sie mir lieber die Haare!“

zu bringen, so hinterlassen die 9700 Offiziere, die bis zum 20. November auf dem Kampfplatze geblieben sind, die mehr als 19 500 Verwundeten und die mehr als 8700 „Vermißten“ — eine beträchtliche Vermehrung ist seither auch noch eingetreten — Lücken, die nicht so rasch zu schließen sind. Von dem Verlust an Kriegsmaterial ganz zu schweigen. Ein Heer, das, wie das russische, solche Verlustziffern zugeben muß, kann sich nicht mehr, wie Rußland sonst pflegt, auf die „Unerschöpflichkeit“ seiner Menschenmassen herausreden. Auch diese Unerschöpflichkeit, die Vielmillionenzahl der russischen Mannschaften, war letzteren Endes doch eine Selbsttäuschung. Die Russen geben keine Verlustlisten der Mannschaften heraus. Wir sind deshalb nur auf Schätzungen angewiesen. Bei aller Vorsicht dürfen wir doch schließen, daß von der sicher recht stark überschätzten Masse der russischen Mannen ein erheblicher Teil schon kampfunfähig ist. Aber hätte Rußland auch noch die Mannschaften, die in Fülle zu haben es vorgibt, dann wären diese Heeresmassen hilflos und nutzlos; denn sie hätten keine Offiziere. Weder ist der russische Soldat geeignet, ohne Führung irgend etwas zu unternehmen, noch kann ein russischer Unteroffizier an die Stelle seines Vorgesetzten treten. Die Zahl der Reserveoffiziere ist nur gering. Woher also den Ersatz nehmen? Auf keinem Gebiete ist das russische Heer so wenig „unerschöpflich“ wie auf dem des Offiziertums. Die Tapferkeit, die man den russischen Offizieren im Hinblick auf ihre Verluste nicht absprechen kann, wird dem Heere zum Verhängnis. Noch ehe seine Gesamtzahl zusammenschmilzt, wird es führerlos sein.

Ueber die Waffentat im Osten, die die oberste Heeresleitung eine der schönsten nennt, liegen heute einige Einzelheiten vor, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Wie Hindenburg sich durchschlug.

Christiania, 3. Dez. Einer Petersburger „Times“-Depesche zufolge berichtet „Rjetsch“, daß die zwei deutschen Armeekorps, die vorige Woche durch die neu erschienenen russischen Streitkräften bei Brzeziny mit Umgehung bedroht wurden, in folgender Weise durchgebrochen sind: Die Deutschen sandten noch zwei Armeekorps durch eine Oeffnung in den russischen Umfassungsring. Was für zwei Armeekorps gefährlich war, gelang jetzt vier. Sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten.

In einem Telegramm des russischen Generalissimus wird offiziell berichtet: Wir schossen auf vorzüglich befestigte Stellungen, welche die Deutschen äußerst hartnäckig verteidigten. Die Deutschen nahmen bisweilen die Offensive wieder auf. Dabei entstanden überaus wütende Bajonettkämpfe. Die Deutschen wurden durch zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision frischer Truppen verstärkt. In der Gegend von Klobutzko und Kaalin entdeckten wir eine mächtig verstärkte Position, die durch drei Reihen künstlicher Hindernisse gedeckt war.

Ein Schweizer Blatt über die Schlacht im Osten.

WTB. Basel, 3. Dez. Die hiesige „Nationalzeitung“ schreibt anknüpfend an die Besprechung des Artikels des „Temps“ vom 29. November über den Bankerott der deutschen Strategie, über die letzten deutschen Generalstabsmeldungen und die Reise des Kaisers nach dem östlichen Kriegsschauplatz: Alle diese Tatsachen sind gewiß die Anzeichen dafür, daß die Schlacht im Osten noch keineswegs entschieden, die Entscheidung aber nahe ist, und daß die Deutschen alles daran setzen werden, den Sieg zu erringen. Die Berichte des „Temps“ und des „Neuyork Herald“ sind somit mindestens als verfrüht zu bezeichnen. Daß auch die Russen ihre letzte Karte ausspielen, geht aus der Meldung hervor, daß acht Klassen des Landsturms, der sogenannten Reichswehr, aufgeboten wurden. In dem großen Reservoir an Mannschaften sieht man jetzt den Boden.

Ein österreichisches Urteil.

WTB. Wien, 3. Dez. Zu dem glänzenden Durchbruch der deutschen Armeeteile auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreibt die „Neue Freie Presse“: In dreitägigen Kämpfen zerbrachen die deutschen Truppen den von den Russen gebildeten Ring. Wie ein Heldengedicht klingt die Meldung, daß diese Teile der deutschen Armee nach Ueberwindung der Schwierigkeiten noch 12 000 Gefangene und 25 Geschütze mitbrachten, ohne selbst nur ein Geschütz zu verlieren.

* * *

Neue Ehrungen Hindenburgs.

WTB. München, 3. Dez. Der König hat in besonderer Anerkennung der hohen Verdienste, welche sich Generalfeldmarschall von Hindenburg, sowie Generalleutnant Ludendorff um die Führung der im Osten kämpfenden Armee erworben haben, ersteren mit dem Großkreuz, letzteren mit dem Kommandeurkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens auszuzeichnen geruht.

WTB. Konstantinopel, 3. Dez. Tanin hat an den Generalfeldmarschall von Hindenburg aus Anlaß seiner Beförderung ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Die Lage in Reims.

h. Der Berl. Lok.-Anz. meldet aus Mailand: Nach Pariser Nachrichten eines Mailänder Blattes, soll die Lage in Reims furchtbar sein. Die deutschen Schützengräben seien bis 1800 Meter an die Vorstädte vorgelegt. Die reiche Textilindustrie der Stadt sei auf Jahre hinaus vernichtet. Der bisher angerichtete Schaden beläuft sich auf 150 Millionen Francs.

König Georg im Felde.

WTB. Paris, 3. Dez. Poincare, Viviani und Joffre trafen am Dienstag Vormittag mit König Georg im englischen Hauptquartier zusammen. Der König und Poincare fuhren im Automobil nach der englischen Front, von der Bevölkerung der Ortschaften, welche sie durchfuhren, stürmisch begrüßt. Sie weilten den ganzen Tag bei den englischen Truppen. Abends speisten der König, der Prinz von Wales, Poincare, Joffre und French im Hauptquartier.

WTB. London, 3. Dez. Die Times meldet aus Nordfrankreich: König Georg besuchte ein Militärhospital und sprach mit den Verwundeten. Ein verwundeter deutscher Offizier wurde von dem König auf Deutsch angeredet. Der König fragte, ob die verwundeten Deutschen genügend mit deutscher Lektüre versorgt werden. Man versicherte ihm, daß dies der Fall sei.

Englische Hoffnung.

WTB. London, 2. Dez. Der Vizekanzler der Universität Sheffield sagte gestern in einer Ansprache bei einer Versammlung des Direktoriums der Universität, die deutschen Universitäten seien viel von Russen, Spaniern, Franzosen, und Amerikanern besucht worden. Er hoffe, daß es nach dem Kriege England möglich sei, in dieser Hinsicht zu einem guten Teil an die Stelle Deutschlands zu treten.

Die Vorgänge im Westen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz teilte uns die oberste Heeresleitung gestern nur die Abweisung einzelner feindlicher Vorstöße und die Eroberung eines französischen Stützpunktes in den Argonnen mit, wobei sich das württembergische Infanterie-Regiment des Kaisers besonders hervorgetan hat. Ausländische, namentlich holländische und englische Blätter, berichten daneben von starken deutschen Angriffen und Angriffsvorbereitungen bei Ypern und Arras. Zur Zeit läßt sich noch nicht beurteilen, was an diesen oft recht phantastisch aufgeputzten Nachrichten tatsächlich Wahres ist. Wir lassen einige davon folgen, indem wir uns ausdrücklich dagegen verwahren, sie als bare Münze zu nehmen.

Amsterdam, 2. Dez. Der „Telegraaf“ meldet aus Sluys: Gestern morgen ist der Kampf von neuem entbrannt. Wieder hört man Kanonendonner und unterscheidet deutlich die schweren Marinegeschütze von den andern. Der Donner hört keinen Augenblick auf, ein Beweis dafür, daß in dem Kampf keine Pause eintritt. Die Deutschen haben an der Yser große Verstärkungen erhalten. Auch im nördlichen Küstengebiet sind neue Truppen angekommen. Am Sonntag langten in Heyst 30 000 Mann an, die an verschiedenen Punkten der Küste aufgestellt wurden. Am Montag wurde hier auch das neue Geschütz aufgestellt, dessen Einschießung kürzlich gemeldet wurde. Jetzt haben sich die Deutschen auch die Erfahrungen aus der letzten Beschießung von Zeebrügge zunutze gemacht. — Die „Times“ melden aus Boulogne: Hinter dem undurchdringlichen Vorhange der deutschen Artillerie, die mit mehr oder weniger Wucht andauernd donnert, bereitet sich der Feind zu einem Hiebe vor. Er ist noch lange nicht gebrochen und hat noch lange nicht die Hoffnung aufgegeben, die Küste zu erreichen. Wenn auch bei Ypern die deutsche Infanterie mit doppelter Kraft wieder tätig ist, so scheint doch Arras der Mittelpunkt des Sturmes werden zu sollen. Die Verbündeten sind auf den Stoß vorbereitet und voller Zuversicht, daß dem Feind der Durchbruch nicht gelingen wird.

Amsterdam, 2. Dez. Das „Handelsblad“ weiß zu berichten, daß die Kämpfe an der Yserlinie von neuem begonnen haben. Die Besatzungstruppen auf belgischer Seite wurden auf ein Minimum herabgesetzt, um den Verbündeten, die bei Zonnebeek-Langhemarck vorgingen, entgegenzuarbeiten. Die Beschießung von Zeebrügge habe wenig geschadet. Die Post, die Schulen und die übrigen als strategische Punkte geltenden Bauten seien beinahe unversehrt geblieben. Die deutschen Geschütze bei Heyst haben das Feuer beantwortet, ebenso die Geschütze bei Blankenberghe.

Christiania, 3. Dez., 3,50 Uhr nachts. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Amsterdam telegraphiert am 2. Dezember nach London: Gestern Dienstag begannen die Deutschen einen neuen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Alliierten beim Yserfluß. Den ganzen Tag hindurch fand längs der ganzen Front eine starke Kanonade statt. Alles deutet darauf hin, daß die Deutschen jetzt große Verstärkungen erhalten haben und die Offensive mit noch größeren Kanonen als bisher fortsetzen wollen. Man kann mit Sicherheit in den nächsten Tagen in Belgien Kämpfe erwarten, die an Heftigkeit die bisherigen weit übertreffen werden.

* * *

WTB. London, 3. Dez. Die Morningpost schreibt in einem Leitartikel über den Bericht des Feldmarschalls French in der Betrachtung der Leistungen der deutschen Armee: Die Zusammenziehung größerer Truppenmassen in Belgien und Nordfrankreich und die Erneuerung ihrer verzweifelten Angriffe zeigen deutlich, daß die Anstrengungen einer großen Armee erforderlich sind, um den Feind aus Belgien zu vertreiben und daß die Engländer jedenfalls nicht auf die französischen Truppen rechnen dürfen, die notwendig sind, um die Deutschen aus den okkupierten Teilen Belgiens und Elsaß-Lothringens zu verdrängen. Der Bericht French's führt den Engländern die Größe des Konflikts vor Augen, in dem sie begriffen sind.

Die britische Flotte an der Küste.

Rotterdam, 2. Dez. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Oostburg vom 1.: Die heftige Beschießung der belgischen Küste, die heute den ganzen Tag andauerte, galt vermutlich Ostende, wo man auf hoher See die britische Flotte liegen sah.

Die Engländer benutzen Gewehrgranaten.

Rotterdam, 2. Dez. Nach einer „Times“-Meldung erlitten die indischen Truppen schwere Verluste beim Sturm auf deutsche Laufgräben, in denen Mörser aufgestellt waren. Auch diese Engländer wurden getötet. Der Berichterstatter fügt hinzu: Unsere Gewehrgranaten zeigten sich schon von großer Wirksamkeit. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ bemerkt zu dieser Meldung, daß Gewehrgranaten schon seit der Petersburger Konvention von 1868 völkerrechtlich verboten worden sind.

Die Verlegenheit der Pariser Sensationspresse.

Genf, 2. Dez. Die Unklarheit der französischen Heeresleitung über die nächsten deutschen Absichten in Flandern und Nordfrankreich läßt sich aus der neuesten Note Joffres erkennen, die übrigens der nördlich von Arras entwickelten deutschen Tätigkeit besondere Beachtung widmet. Privatdepeschen bestätigen, daß die Lage um Arras für die Franzosen ungünstig sei. Daran kann auch die gestern erfolgte Besetzung des Schloßparkes von Vermelles zwischen Bethune und Lens durch eine französische Abteilung nichts ändern. Das gestrige Hervorbrechen deutscher Infanterie aus ihren Verschanzungen südlich Bixschoote kam dem französischen General Foch überraschend, der trotz seines umfassenden Kundschaftssystems auf unsichere Vermutungen über die deutschen Pläne am Yserfluß angewiesen war. Ergötzlich ist die Verlegenheit jenes Teiles der Pariser Presse, die die russischen Sensationssiege gemeldet hatte und jetzt verzweifelte Anstrengungen macht, sich mit der die volle Wahrheit bringenden und trotzdem durchaus eindrucksvollen deutschen Siegesmeldung abzufinden. Ueber die ihren Zweck verfehlenden Pariser Anstrengungen beschwerte sich die Petersburger Regierung in Bordeaux.

Die Kämpfe im Sundgau.

Basel, 3. Dez., 8,50 Uhr nachts. Die im Sundgau am Montag und Dienstag stattgefundenen Zusammenstöße trugen mehr den Charakter von Vorpostengefechten. In Basel waren in der Nacht auf Dienstag Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen her bis nach Mitternacht zu beobachten. Die Stellung der deutschen Truppen ist sehr gut. Zu heftigen Angriffen kam es in Münster und im Wesserlinger Tal, wo die Franzosen zurückgedrängt wurden. Thann ist wieder in deutschem Besitz. Das deutsche Gebiet ist mit Ausnahme einzelner Dörfer an der schweizerischen Grenze von den Franzosen vollständig geräumt. Im Ill- und im Largtal tobt ein noch unentschiedener Artilleriekampf.

Kämpfe in unseren Kolonien.

London, 2. Dez. (Nicht amtlich.) Hier eingetroffene australische Blätter bringen Einzelheiten über die Besetzung der Insel Neu-Pommern (Bismarckarchipel) durch australische Streitkräfte. Am 11. September erreichte das australische Geschwader Herbertshöhe, landete 25 Mann, um von der ungefähr vier Meilen landeinwärts gelegenen drahtlosen Station Besitz zu ergreifen. Die Gelandeten stießen auf unerwarteten Widerstand seitens der Deutschen und der bewaffneten Eingeborenen, die in Kokospalmn verborgen waren. Ein australischer Offizier und ein Unteroffizier wurden getötet. Später wurden weitere 150 Mann gelandet, die unter dem Widerstand der Eingeborenen bis auf 100 Yards an die Station herangelangten, wo sie sechs Deutsche und 40 Eingeborene verschanzt fanden. Hier wurde ein australischer Offizier getötet und einer verwundet. Spät am Nachmittag ergaben sich die Verteidiger der Station. Während die Schanzgräben nach Waffen durchsucht wurden, brach ein neues Gefecht aus, das jedoch die Eroberung der Station nicht verhindern konnte. Inzwischen hatte eine Infanteriekolonne widerstandslos den Ort Herbertshöhe besetzt. Ebenso wurde Rabaul ohne Kampf genommen. Am Tage später wurde die Insel als britische Besitzung erklärt. Inzwischen hatten sich größere Streitkräfte von Deutschen und bewaffneten Eingeborenen in dem von der Küste bis acht Meilen entfernten Gebirgsdistrikt Toma verschanzt. Nach einer Beschießung durch Schiffsgeschütze erreichten die australischen Truppen ungehindert Toma. (Es handelt sich um einen ganz einseitig abgefaßten Bericht.)

Botha gegen Deutsch-Südwestafrika.

London, 2. Dez. (Nicht amtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: General Botha hat sich an die Front gegen Deutsch-Südwestafrika begeben.

London, 2. Dez. Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 30. November: Gestern kam es bei der Farm Quartfontein nächst Edenville zu einem Gefecht zwischen Oberst Manie Botha und einer Burenabteilung von 120 Mann unter Piet Henning. Drei Buren wurden getötet und 73 gefangengenommen. Der Rest floh. Oenicker hatte gestern mit einer Burenabteilung unter Gideon van Buren in der Nachbarstadt von Bothaville ein Gefecht. Van Buren und zwölf andere Buren, darunter ein Schwerverwundeter, wurden gefangengenommen. Die übrigen flohen und wurden verfolgt. In Bothaville ergaben sich zahlreiche Buren. — Natürlich wieder von Reuter gefärbt!

Die französischen Kriegsausgaben.

WTB. Lyon, 3. Dez., 1,10 Uhr nachts. Die Zeitung „Progres“ meldet: Die französischen Ausgaben im Kriegsmonat November betruaen insgesamt 910 067 582 Frank.

Schließung der Pariser Museen.

Paris, 3. Dez. Die Pariser Museen bleiben, wie der „Temps“ meldet, vorläufig geschlossen, da die bereits ungenügende Zahl der Wächter infolge der bevorstehenden Einberufung neuer älterer Jahresklassen weiter vermindert wird. Vorsichtshalber wurde eine Anzahl Kunstwerke versandt und wohl verborgen. Im Louvre ist kein Museumsstück mehr.

England hat vergeblich in Holland angepocht.

bb. Kopenhagen, 3. Dez. Der Haager Korrespondent der „Goteburger Handels- und Schiffszeitung“ kann im Zusammenhang mit dem Dokumentenfund in Brüssel aus bester Quelle mitteilen, daß die englische Regierung schon vor sechs Jahren mit Holland Verhandlungen einleitete zwecks Abschluß einer militärischen Vereinbarung für den Fall, daß Deutschland in einem zukünftigen Kriege mit Frankreich die Neutralität Hollands verletzen sollte. Während dieser Verhandlungen wurde bekannt, daß ein gleiches Uebereinkommen zwischen den Regierungen in Brüssel und London in Vorbereitung sei. Die holländische Regierung lehnte die englischen Vorschläge mit der Begründung ab, daß die sicherste Art für Holland, seine Stellung für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich zu schützen, sei, sich streng derartigen militärischen Abmachungen zu enthalten. Die holländische Regierung erkannte jedoch, daß durch das englisch-belgische Abkomen die Gefahr einer Verletzung der Neutralität der Scheldemündung gewachsen sei. Dies war die Veranlassung, daß die Regierung sofort die Befestigung Vlissingens beschloß, die sowohl in der englischen als auch der belgischen Presse heftig angegriffen wurde.

Belgrad eingenommen.

WTB. Wien, 2. Dez., 5 Uhr nachm. Nicht amtlich. Der Kaiser erhielt heute von General Frank, dem Kommandanten der 5. Armee, ein Huldigungstelegramm, in dem es heißt: Ich bitte Eure Majestät am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.

So ist denn die stolze Feste, die in allen Zeitaltern eine der größten Rollen in der Kriegsgeschichte spielte, wiederum gefallen. Schon oft haben die Oesterreicher die Festung erstürmt, das Lied vom Prinzen Eugen hat den Fall Belgrads sogar volkstümlich gemacht. Jetzt legt General Frank die Festung dem greisen Kaiser gewissermaßen als Huldigungsgabe zu Füßen. Seitdem die Kriegslage wieder stärkere Heeresteile auf dem serbischen Schauplatze zu verwenden gestattete, konnte auch der Angriff gegen die starke Donaufeste verstärkt werden, so daß sie bald kapitulieren mußte. Doch der Fall Belgrads würde Serbiens Lage noch nicht unhaltbar machen, sie ist es aber durch die Erfolge auf allen Stellen des südlichen Kriegsschauplatzes geworden. Auf ein Drittel der Gesamtzahl, über 100 000, beziffert General Zemowie in der „Nowoje Wremja“ die bisherigen Verluste. Und dieses Ergebnis stellt für ihn die Gefahr einer völligen Vernichtung dar. Serbiens Lage sei hundertmal schlimmer als die Belgiens.

Es ist auch nicht recht abzusehen, wie sie sich bessern sollte, solange die Russen nicht an der Weichsel ein entschiedenes Uebergewicht erlangen. Im Gegenteil. Sobald die Oesterreicher das Morawatal erreicht und damit den Lebensnerv des Serbiens von 1815 bis 1912 durchschnitten haben, werden totsicher die Bulgaren zum andern Tore ins Land einziehen, um sich ihr Faustpfand am Vardar und Strymon für den endlichen Austrag aller serbischen Fragen zu sichern.

Ganz vereinzelt ertönen aus Serbien Stimmen, die den Gedanken eines „Sonderfriedens mit Oesterreich“ zur Erörterung stellten möchten. Viel Vertrauen haben solche Leute wohl selbst nicht zu der Möglichkeit einer Rettung auf diesem Wege. Daß Oesterreich heute gutwillig sich mit den Forderungen begnügen würde, die es in seinem „Ultimatum“ des 23. Juli gestellt hatte, erscheint nach den gebrachten Opfern ausgeschlossen. Möglich, daß Montenegro, das seinen Krieg wenig ernsthaft geführt hat, ein leidlich ehrenvolles Abkommen erreichen kann. Zwischen Oesterreich und Serbien stehen jetzt außer den

noch ungedammten Schatten des ermordeten Erzherzogs die Geister der Tausenden, die diesseits und jenseits von Save und Drina verblutet sind. Serbien hat sein Los selbst zuzuschreiben, weil es nicht gewollt hat, solange es noch Zeit war.

Ein hippokratischer Zug blickt uns von seinem Antlitze an. Daß es den Befehlshaber seiner ersten Armee, General Bojovic, „wegen Rückzugs“ abgesetzt hat, ist ja ein bei allen zusammenbrechenden Armeen wiederkehrendes Krankheitssymptom. Und das Satyrspiel am Königshause! König Peter eine körperliche und politische Ruine, die Brüder in bitterer Feindschaft gegeneinander entbrannt! Der unglückliche Georg hat sich einem der Einbrüche auf österreichisches Gebiet Narretei geleistet, sich einen Reif von Goldpapier einer Dorfkirche als „Krone von Syrmien“ aufs Haupt drücken zu lassen!

Wenn nicht alles trügt, ist es bald so weit, daß die nachgezogene Tatsachen dem allgemein menschlichen Empfinden mit einem sterbenden Volke Raum gewährt. Einstweilen haben wir noch alle Ursache, jeden österreichischen Fortschritt nach dem Moravatale zu auf der Gewinnseite auch des wichtigeren Kapitels zu buchen, in dem die Rechnung des Kampfes um Polen getragen wird. Bringt er uns doch dem Augenblick näher, in dem zwei Heere unserer Verbündeten die größere, ja die größte Aufgabe dieses Krieges lösen werden!

bb Unter der Ueberschrift: „Der Doppeladler über Belgrad“ heißt es in der Voss. Ztg.: Ein doppelter Jubeltag für Oesterreich-Ungarn. Opfer hat es genug gekostet, bis das Ziel erreicht ist, doch es wäre schade, wenn nur unsere Fahnen wehn über Belgrad! Nach 125 Jahren ziehen zum ersten Male Oesterreicher in Belgrad ein. Rußland hat Serbien für seine Zwecke benutzt und wird es jetzt zur Seite schleudern, wie eine ausgepreßte Zitrone.

bb Im Berliner Tageblatt schreibt Major a. D. Moraht: Serbien steht vor dem Zusammenbruch und in Belgrad triumphieren die Sieger. Deutschland wird mit dem Führer der siegreichen österreichisch-ungarischen 5. Armee dem greisen Kaiser in Wien huldigen und sich mit seinen Völkern freuen, daß er diesen Tag und die Bestrafung des Mörder des Thronfolgers erleben dürfte.

Vom Kriegsschauplatz in Serbien.

WTB. Wien, 2. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet vom 2. Dez.: Der Feind im Rückzuge, fanden gestern keine größere Gefechte statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhuten und machten mehrere 100 Gefangene.

* * *

WTB. Saloniki, 2. Dez. Die Eisenbahnbrücke über den Wardar zwischen Strumitza und Demirhissar ist von Banden gesprengt worden. Der mittlere Pfeiler ist zu zwei Drittel, der nördliche vollständig zerstört. Drei Brückenpfeiler sind eingestürzt. Der Verkehr zwischen Uesküb und Saloniki ist eingestellt. Die Wiederherstellung der Brücke wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Bei ihrer Zerstörung soll ein blutiger Kampf zwischen den Banden und serbischem Militär stattgefunden haben. 6 Eisenbahnwagen mit Verwundeten haben heute Saloniki auf dem Wege nach Monastir passiert.

Siegesbotschaften aus der Türkei.

WTB. Konstantinopel, 2. Dezember. Unsere Truppen, die in der Zone des Tschorokh vorrücken, haben einen neuen Erfolg davongetragen. Sie besetzten heute die Stadt Ardanutsch, 20 Kilometer östlich des Tschorokhflusses besetzt.

bb Berlin, 3. Dez. Das Tageblatt meldet aus Rom: Wie der Corriere della Sera meldet, ist bereits von Port Said abgegangener Transport britischer Truppen funkentelegraphisch nach Aegypten zurückberufen worden. Die Türken bauen unter Leitung deutscher Ingenieure eine Feldbahn von Nazareth nach dem Suez-Kanal.

Rußland verbietet Zahlungen an seine Feinde.

WTB. Petersburg, 3. Dez. Ein kaiserlicher Ukas ordnet an:

1. Es ist ohne Erlaubnis des Finanzministers untersagt, an österreichisch-ungarische, deutsche und türkische Institute und Staatsangehörige zu zahlen, abzuliefern zu senden oder zu übertragen bares Geld, Wertpapiere, Silber, Gold, Platin, Edelsteine und ebenso Gegenstände die aus den genannten Metallen und Steinen angefertigt sind.

2. Untersagt ist die Ausfuhr nach dem Auslande von barem Geld, Wertpapieren, Silber, Gold und Platin, deren Wert 500 Rubel übersteigen, an jede Adresse.

3. Alle Zahlungen an österreichisch-ungarische, deutsche und osmanische Staatsangehörige, die sich außerhalb Rußlands befinden, aber dort Handelsunternehmungen oder Grundstücke besitzen, werden in Rußland durch gesetzlich Bevollmächtigte dieser Unternehmungen geleistet, die vor dem Kriege ernannt worden sind.

4. Der Finanzminister wird Verfügung treffen, um die Ausgabe und Einnahme der Aktiengesellschaften wirksam zu kontrollieren, die in Oesterreich-Ungarn Deutschland und der Türkei gegründet wurden und das Recht erhielten in Rußland Geschäfte zu betreiben, ebenso auch die Ausgaben und Einnahmen von Gesellschaften und Unternehmungen, die vollständig oder teilweise oben genannten Untertanen gehören.

WTB. Brüssel, 3. Dez., 8,10 Uhr nachts. Durch Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 28. November sind die Bestimmungen der bisher erlassenen Zahlungsverbote gegen England und Frankreich in gleicher Weise auch auf Rußland und Finnland ausgedehnt worden.

Eckstein's
No 5
Trustfrei
beste 2½ Pfg.
Cigarette

Der Bericht unserer Verbündeten.

Wien, 3. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 2. Dezember, mittags: **Die Ruhe in unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Nowo-Radomsk und bei Lodz sind in günstiger Entwickelung begriffen. Vor Przemysl bleiben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen Bomben erfolglos ab. Die Operationen in den Karpathen sind noch zu keinem Abschluß gekommen. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Postkonvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien.

WTB. **Sofia, 3. Dez. Die Sobranje nahm die zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien abgeschlossene Postkonvention an.**

Die französischen Sozialisten

spielen im gegenwärtigen Weltkriege die allerunglückseligste Rolle. Sie begeistern sich für den Zarismus, hoffen auf eine freiheitliche Entwicklung Rußlands nach dem siegreichen Kriege, und glauben an die Befreiung der Polen. Alles das, obwohl ihre russischen Genossen genau das gerade Gegenteil sagen und, in Uebereinstimmung mit der gebildeten Gesellschaft Rußlands, die Niederlage ihres Staates als die Vorbedingung der Freiheit des russischen Volkes betrachten. Die französischen Sozialdemokraten sind russischer als die Russen, und in den Erwartungen, die sie auf den Zaren setzen, erweisen sie sich als so blindgläubig, wie es sonst kaum jemand in Europa ist. In diesem russischen Geiste ist jetzt die „Humanite" geleitet, und dieselbe Gesinnung legt Jules Guesde an den Tag. Die französischen Sozialisten sind die ärgsten politischen Stümper in Frankreich.

Briefe aus Kriegszeiten.

Lieber Herr Doktor!

Heute habe ich wirklich etwas Gutes für Sie, das so recht für Sie paßt. Bisher haben Sie immer und immer nur etwas auszusetzen gehabt und meinten, wir wären doch um kein Haar weiter gekommen, wie früher. Da lese ich jetzt im Tag einen hübschen Artikel von Eugen Reichel: „Einst und jetzt". Den müssen Sie sich einmal holen: Nr. 260 ist er erschienen. Also selbst 1870 war die Begeisterung nicht so stark wie heute und die Einheitlichkeit der Stimmmung lange nicht so durchgebildet, wie wir das empfinden. Man spielte im Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theater bis zum 4. August Offenbachs Kakadu und ergötzte sich an theatralischen Darstellungen des Pariser Lebens, tanzte Orpheum in Berlin, das sich vom 1. August ab „Theatre Reunion" nannte, ebenso wie in anderen Lokalen Cancen und kündigte französische Chansonetten und „Grands Tableaux" an. Ein Parfumeur preist in umfangreichen Anzeigen seinen neuesten Puder zu 5 Frs. die Flasche an, und der hannoversche Graf Wedell fühlte das Bedürfnis, mit 300 hannoverschen Soldaten in französische Dienste zu treten, freilich im Gegensatz zu der überwiegenden Stimmung des hannoverschen Volks. Diese und ähnliche Mitteilungen haben mir ordentlich wohl getan, und da Sie mich kürzlich im Scherz einen boshaften Menschen schalten, so möchte ich Ihnen heute vergelten und Ihnen diese Tatsachen, an denen sich nichts drehen und deuteln läßt, mitteilen. Aber vielleicht gelingt es Ihnen, auch aus unseren Tagen einige ähnliche Lichtchen aufzutreiben; dann bin ich doch nicht belegt. Denn wer einmal hineingetaucht ist in die Seele unseres Volkes, der weiß, daß darin wenig von Rhetorik, desto mehr von stiller Kraft ruht, die den unbeugsamen Willen hat, ihrem Deutschtum, ihrem Land, Volk und Boden jetzt mit unnachsichtiger Gewalt zum Rechte zu verhelfen. Das Volksbewußtsein ist heute tatsächlich weit stärker geworden als noch vor 40 Jahren. Ueber die einzelnen Stamms- und Volkseigentümlichkeiten hinaus steht heute der Staat da in kraftvoller Machtfülle. Ob Ihnen das paßt oder nicht, das ist ganz einerlei. Ich finde, daß manche Ihrer Kritiken nur daher kommen, daß Sie sich vor der äußeren Anerkennung schämen, die sich Ihnen innerlich ganz von selbst aufdrängt. Aber verstehen Sie mich recht, kein guter Patriot hat jemals die Kritik gescheut; sie geht mit zum gesunden Leben, gerade im Staat. Ich möchte sie mir auch niemals nehmen lassen, aber ich möchte sie schreiben mit heißem Blut aus Liebe, und nicht aus Gleichgültigkeit oder gar Mißstimmung. Ich habe wieder gelernt, welche kostbare Gabe es ist, ein einheitliches Staatswesen, in dem die einzelnen Gruppen und Stämme dem gemeinsamen Ziel alles opfern. So etwas mußte 1870 neu gelernt werden. Heute haben wir anderen Boden unter den Füßen. Ich sage das nicht, damit wir eitel werden, sondern weil das Deutschland, das nachher kommen soll, noch größer, reiner und wahrer sein muß, als das der letzten 40 Jahre. Das möchte ich noch so gerne mit Ihnen, lieber Herr Doktor, erleben. So bleiben Sie gesund und wohl geneigt.

Ihrem Traub.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 3. Dez.

—: **Reichstagsbericht.** Ein ausführlicher Bericht über die gestrige denkwürdige zweite Kriegstagung des Reichstages finden unsere Leser im zweiten Blatt der heutigen Ausgabe des „Dortmunder Tagebl."

—: **Zwecklos.** Bei der deutschen Militär- und Polizeibehörde von Belgien gehen immer noch zahlreiche Gesuche aus Deutschland ein, in denen Reichsangehörige um Einstellung bei der Zivilverwaltung oder um Verwendung als Dolmetscher oder als Sachverständige bei Fortifikatorischen Arbeiten und militärischen Bauten und dergleichen bitten. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß solche Gesuche vollkommen aussichtslos sind. Sie können wegen ihrer großen Zahl nicht mehr einzeln beantwortet werden.

—: **Vaterländische Reden.** Der Vortrag werden am Freitag, den 4. ds. Mts. findet nicht, wie bekanntgegeben im alten Rathaussaale, sondern im Reinoldushof statt, da sich der Raum des alten Rathauses für die außerordentlich große Zahl der Besucher als zu klein erweist.

—: **Das Eiserne Kreuz** erhielt in Frankreich der im 22. Feld-Art.-Reg. stehende Vize-Wachtmeister Erich Kesselhut, Sohn des verstorbenen berittenen Polizeiwachtmeisters C. Kesselhut, hier, Hagenstraße Nr. 53.

—: **Auf dem Felde der Ehre** gefallen ist vor einigen Tagen im Osten Herr Assessor Dr. Gottschalk. Er war eine Zeit lang Magistrats-Assessor bei der Stadt Dortmund und trat dann in die Dienste eines Bank-Instituts in Essen.

—: **Kleine Kisten** sucht die Hauptsammelstelle für Liebesgaben (Betenstraße 36, Fernsprecher 3162) zur Verpackung von Liebesgaben. Es handelt sich um Kisten mit Deckel, in die bis zu 50 Pfund Liebesgaben verstaut werden können. Wer solche Kisten unentgeltlich zur Verfügung stellen kann und will, möge dies unverzüglich tun. Die Hauptsammelstelle wird sich auf Benachrichtigung gern der Mühe des Abholens der Kisten unterziehen.

—: **Vereinslazarettzug.** Die Zweigvereine vom Roten Kreuz der Städte Dortmund und Essen, sind zur Zeit mit der Einrichtung eines Lazarettzuges beschäftigt. Der Zug wird in der Eisenbahnhauptwerkstätte 2 Dortmund-Huckarde hergerichtet und soll aus 38 Wagen mit 80 Achsen bestehen. Die Einrichtungsarbeiten werden derart beschleunigt, daß der Zug nach Möglichkeit schon am 10. ds. Mts. seine erste Fahrt beginnen kann. In dem Lazarettzug werden sich unter anderem 25 Krankenwagen, 2 Küchenwagen, 1 Verbands- und Operationswagen, 2 Heizkesselwagen, Materialien- und Vorratswagen usw. befinden; insgesamt soll er etwa 250—300 Verwundete aufnehmen. 12 Krankenwagen richtet der Essener Zweigverein vom Roten Kreuz, 13 der hiesige Zweigverein vollständig für sich ein. Die Kosten der übrigen Einrichtung werden je zur Hälfte von den beiden Zweigvereinen getragen. Die Aufwendungen für einen Lazarettzug sind ganz erhebliche, doch hat in allen Städten, in denen ein derartiger Zug eingerichtet ist, — z. Zt. sind etwa 80 Lazarettzüge im Betrieb —, die Bürgerschaft großes Interesse an dem Bau eines solchen Lazarettzuges gezeigt und ihm Einrichtungsgegenstände und Vorräte in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt. Auch in Dortmund hat sich schon eine große Opferwilligkeit für das segensreiche Unternehmen gezeigt. Es sind dem hiesigen Zweigverein vom Roten Kreuz zur Ausschmückung der Krankenwagen in dankenswerter Weise bereits eine ganze Anzahl von schönen Bildern überwiesen. Aber es fehlt noch an vielen anderen Gegenständen, wie z. B. an Liege- und Feldstühle, Pantoffeln, Fußmatten, Nachttischchen, Wasserkannen, Waschschüsseln, Seifenbecken, Waschlappen, Handbürsten, Handtüchern, Lampentüchern, Geschirr- und Seifentüchern, Wäscheleinen, Eimern, Scheuereimern, Schrubbern, Besen, Handfegern, Kehrblechen, Klosettbürsten, Hand- und Stallaternen, Gläsern und Gläserbürsten, Trinkbechern, Schnabeltassen, Spül- und Eßgeschirr, Brotkästen, Acetylenlampen, elektr. Taschenlampen, sowie an Konserven, Fruchtsäften, Likören, Mineralwasser usw. Da auch die Essener Bürgerschaft dem dortigen Zweigverein vom Roten Kreuz für die von ihm einzurichtenden Krankenwagen reichlich Liebesgaben zufließen läßt, darf erwartet werden, daß unsere hiesigen Mitbürger den Essenern nicht nachstehen, und ihr Möglichstes tun werden zur vollständigen und bequemen Ausstattung der für unsere verwundeten und kranken Soldaten bestimmmten Krankenwagen. Es sei jedoch hierzu bemerkt, daß nur gut erhaltene Gegenstände angenommen werden können. Liebesgaben für den Vereinslazarettzug nimmt die Hauptsammelstelle, Dortmund, Betenstraße 36, (Kellergeschoß) mit Dank entgegen.

—: **Polizeistunde.** Wie wir hören, haben die von den Berufsvereinigungen wegen Verlängerung der Polizeistunde unternommenen Schritte zu Erwägungen der Behörden geführt, für einzelne Wirtschaften Erleichterungen eintreten zu lassen.

—: **Kronenburg.** In dem am Freitag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, an der Kronenburg stattfindenden 11. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters kommt unter Georg Hüttners Leitung folgendes Programm zur Aufführung: J. Svendsen: Symphonie in D-dur, W. A. Mozart: Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte" und Andante aus dem Konzert für Harfe (Herr Bernhard Spaan) und Flöte (Herr H. Oldörp), Fr. Schubert: Ouverture und Balletmusik aus „Rosamunde" und die Ungarischen Tänze zu Nr. 5 und 6 von J. Brahms.

—: **Adreßbuch 1915.** Der Druckbogen des Buchstaben M liegt Donnerstag von 3—7 Uhr, N Freitag von 9—12 Uhr, O Freitag von 3—7 Uhr, zur gefl. Einsichtnahme im Adreßbuchbüro, Olpe 31, aus.

—: **Ueberfahren.** An der Kreuzung der Hohen- und Sonnenstraße wurde gestern Nachmittag ein kleiner Zeitungsverkäufer von einem Auto, dessen Führer die ihm gegebenen Vorschriften nicht beachtete, überfahren und offenbar schwer verletzt. Es war alsbald ärztliche Hülfe zur Stelle. Der Verletzte wurde im Auto davon gefahren. Welcher Art die Verletzungen des Knaben waren, ließ sich von den Augenzeugen des Unglücks mit Sicherheit nicht ermitteln.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 2. Dezember.

Wegen Straßenraubes hatten sich drei jugendliche Burschen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Einer derselben hat kaum das 18. Lebensjahr vollendet. Den Straßenraub sollen sie in der Nacht zum 23. Juli dieses Jahres auf der Mallinkrodtstraße in der Nähe des Nordmarktes vollführt haben. In der fraglichen Nacht kamen die Arbeiter Hermann Klare, Stanislaus Kastrowiez, Fritz Omezik und der Arbeiter Aug. Charnin, der bei Ausbruch des Krieges eingezogen wurde, und jetzt im Feld steht, aus einer Wirtschaft an der Steinstraße und gingen in der Richtung nach der Münsterstraße. Hier gingen der Maurer August Völker und der Arbeiter Hermann Meineke, die sich auf dem Wege nach Hause befanden, an der Gruppe vorüber. Klare stieß den neben ihm gehenden Charnin an und sagte so laut, daß es seine übrigen Freunde hören mußten: „Die haben noch Geld, das müssen wir haben!" Klare und Genossen folgten den vor ihnen gehenden jungen Leuten bis auf die Mallinkrodtstraße. Plötzlich und unerwartet wurden die beiden angegriffen; Völker erhielt einen wuchtigen Schlag über den Kopf, sodaß er betäubt zu Boden sank. Gleichzeitig wurde Meineke angegriffen, er wurde am Halse gewürgt und zu Boden gerissen; die Räuber rissen ihm bei dem Versuch, ihm die Uhr abzunehmen, die Uhrkette entzwei und durchsuchten ihm die Taschen. Auf das Hülferufen des Meineke wurden Straßenpassanten aufmerksam, sie eilten herbei, worauf die Täter die Flucht ergriffen. Als sich Völker erhob, war sein Portemonnaie mit 27 Mark Inhalt fort. Klare und Kastrowiez wurden einige Tage später von der Polizei festgenommen, während Omezik später festgenommen aber als Heerespflichtiger wieder entlassen wurde. Die beiden Angeklagten Klare und Kastrowiez, die übrigens wegen Diebstahls schon vorbestraft sind, gaben die Tat zu. Klare hat gemeinschaftlich mit Charnin den Völker angegriffen und zu Boden geschlagen, während Kastrowiez sich mit Meineke beschäftigte. Omezik erklärte, er habe von dem Vorhaben seiner Mitangeklagten keine Ahnung gehabt, gibt aber zu, in unmittelbarer Nähe gewesen zu sein. Der Staatsanwaltschaft schien das Belastungsmaterial, sowei wie Omezik in Frage kam, nicht genügt zu haben. Der Antrag, ihn außer Verfolgung zu setzen, wurde von der Beschlußkammer abgelehnt, das Hauptverfahren wurde gegen den Antrag der Staatsanwaltschaft eröffnet. Die Geschworenen sprachen alle drei Angeklagten des Straßenraubes schuldig, billigten ihnen aber mildernde Umstände zu. Klare wurde zu 1 Jahr 2 Monaten und Kastrowiez zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt, Omezik kam mit einem Jahre Gefängnis, dem für ihn niedrigsten Strafmaß, davon. Den beiden ersten wurden je vier, Omezik zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet.

Letzte Telegramme.

Die englischen Verluste zur See.

WTB. **London**, 2. Dez. Der Flottenkorrespondent der Times schreibt: In den ersten 4 Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote 7 britische Kriegsschiffe und 4 Handelsschiffe. Die Deutschen zerstörten ferner durch Kanonenschüsse drei britische Kriegsschiffe und 50 Handelsschiffe.

Unsinnige Hetze gegen Deutschland.

WTB. **Berlin**, 2. Dez. Wie über neutralen Ländern bekannt wird, versuchen englische Kreise in Aegypten gegen Deutschland mit der Behauptung zu hetzen, die türkische Armee solle Aegypten für Deutschland erobern. Wir sind ermächtigt, dies als eine unsinnige Ausstreuung zu kennzeichnen.

Schlechte Behandlung der gefangenen Deutschen.

bb Das Tageblatt meldet aus Rom: Einem Briefe des Corrieri d'Italia wird entnommen, daß die in Tunis gelandeten deutschen Gefangenen, dort in jammervollem Zustande ankamen. Die Gefangenen wurden wie gemeine Verbrecher behandelt. Während die Araber ohne jeder Erregung dem Vorbeizuge der Gefangenen zusahen, konnte sich die weiße Bevölkerung nicht genugtun in Schmähungen und Beschimpfungen.

Ueber die Lage darf nicht geschrieben werden.

WTB. **Mailand**, 2. Dez. Nach hier vorliegenden Meldungen ist die Zeitung „Rjetsch" wegen eines Artikels über die Lage im Kaukasus auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Allgemeine Feier in Oesterreich-Ungarn.

WTB. **Wien**, 2. Dez. Die Wiederkehr der Thronbesteigung des Kaisers wurde in Wien und in der ganzen Monarchie festlich begangen und bot Anlaß zu begeisterten Kundgebungen für den Kaiser und die Armee. In Wien und in den Provinzstädten wurde ein Soldatentag abgehalten, an dem sich das Publikum mit zahlreichen Spenden beteiligte und dessen Erträgnisse für die Kriegsfürsorge bestimmt sind. Die Wogen des Patriotismus schlugen besonders hoch, als in den ersten Abendstunden die Einnahme Belgrads durch die österreichisch-ungarischen Truppen bekannt wurde.

Aus Mexiko.

WTB. **London**, 2. Dez. Die Times meldet aus Washington: Aus Agues Calientes wird gemeldet, daß Pablo Gonzales sich zum provisorischen Präsidenten von Mexiko hat ausrufen lassen.

Erdbeben.

WTB. **Sofia**, 2. Dez. Auf der Insel Leukas richtete ein Erdbeben furchtbare Verwüstungen an. Der Berg Pefkulla ist eingestürzt. In einer Ausdehnung von 3 Kilometer drangen die Meeresfluten in das Tal von Kalanitzi ein und überschwemmten eine Fläche von 50 Hektar. An mehreren Stellen der Insel bildeten sich kleine Hügel. 23 Personen wurden getötet und 50 verletzt. In der Stadt Leukas wird der Schaden auf eine Million geschätzt.

So sind wir Barbaren.

WTB. **Berlin**, 3. Dez. (Nicht amtlich). Gestern stand der englische Kriegsgefangene Lonsdale wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft, begangen im Felde, vor dem Kriegsgericht der Inspektion der immobilen Garde. Deratige Vergehen bestraft das Militärgesetzbuch mit dem Tode, bei minder schweren Fällen mit lebenslänglicher, mindestens 10jähriger Freiheitsstrafe. Der Angeklagte, der im Döberitzer Lager untergebracht war, hatte am 9. Nov., als sich die Gefangenen weigerten, dem Zeichen zum Arbeitsaufbruch Folge zu leisten und es daraufhin zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen Landsturmleuten und Gefangenen kam, einem der Landsturmleute einen Stoß vor die Brust und einen Schlag in das Gesicht versetzt. Der Angeklagte gab die Tat zu. Der Vertreter der Anklage nahm davon Abstand, die Todesstrafe oder lebenslängliche Gefängnisstrafe zu beantragen. Er führte aus, daß die deutschen Militärgerichte turmhoch über den Urteilen gegen Deutsche in Feindesland ständen, die durch Haß diktiert würden. Er beantragte das Mindestmaß von 10 Jahren Gefängnis. Der Verteidiger erklärte, es liege angesichts der schamlosen Urteile, die im feindlichen Auslande gefällt würden, nicht der mindeste Grund vor, gegen einen Kriegsgefangenen in besonders wohlwollender Weise vorzugehen, aber man solle doch den Einzelnen nicht unnötig das Unrecht in Feindesland empfinden lassen. Er schloß sich dem Anklagevertreter an und bat um Annahme eines minder schweren Falles. Das Kriegsgericht erkannte dem entsprechend auf die geringste Strafe von 10 Jahren Gefängnis.

Amerikanische Angriffe gegen England.

WTB. **Amsterdam**, 2. Dez. Die heute hier vorliegende Morningpost vom 30. Nov. meldet aus Washington vom 29. Nov. Washintonpost greift England wieder an. Man glaubt, daß diese Angriffe aus gewissen Kreisen ein Teil eines planmäßigen Feldzuges sind, um Stimmung gegen England zu machen und gewisse Mitglieder des Kongresses zu der Forderung zu ermutigen, daß die Regierung die Rechte des amerikanischen Handels energisch schützen möchte. Washintonpost sagt: Der Militarismus zur See sei eine schwerere Bedrohung als der Militarismus zu Lande. Von dem Militarismus zu Lande habe das amerikanische Volk nichts zu befürchten, aber die Beherrschung der Meere durch einen einzigen europäischen Staat würde zu einer Bedrohung des Friedens, und der Sicherheit auch der westlichen Erdhälfte. Die Vereinigten Staaten hätten ein besonderes Interesse an der Freiheit des Meeres. Die Seeherrschaft Englands wäre für sie ebenso unerträglich, wie diejenige Japans, Rußlands, oder Deutschlands. Die Welt hätte keinen Vorteil, wenn Deutschland vernichtet, und dafür ein anderer kollossaler Militarismus durch Rußland oder Frankreich errichtet würde, Ebensowenig würde die Welt gewinnen, wenn der Militarismus zu Lande durch den Militarismus zur See ersetzt würde. Wenn der Kampf in Europa nur darüber entscheiden solle, ob Deutschland zu Lande und England zur See die Welt bedrohen und terrorisieren solle, wäre es besser, wenn Flotten und Armeen einander vernichteten. Amerika sei auf See der Nebenbuhler Englands im friedlichen Handel. Amerikanische Schiffe müßten die Freiheit haben, jeden Punkt in der ganzen Welt zu friedlichen Zwecken aufzusuchen, ohne der Spionage britischer Kriegsschiffe und bengender Vorschriften für ihre harmlosen Handelsgeschäfte zu unterliegen.

Bekanntmachung.

Die zahlreich sich wiederholenden Schadenfeuer, die in der ordnungswidrigen Beschaffenheit der Schornsteine ihre Ursache haben, veranlassen uns unter Hinweis auf Paragraph 368 Ziffer 4 des Reichs-Strafgesetz-Buches hiermit strengstens zu verbieten, Rauchrohrlöcher in den Schornsteinen, aus denen die Rauchrohre entfernt sind, mit Papier, Pappe oder sonstigen brennbaren Stoffen zu verstopfen oder zu verdecken. Solche Löcher sind vielmehr ordnungsmäßig zu vermauern oder mit anderem feuerfesten Stoff zu verschließen.

Wir werden in Zukunft bei jedem Verstoß gegen diese Anordung die Bestrafung des Betreffenden gemäß Paragraph 368 Reichs-Strafgesetzbuch veranlassen.

Dortmund, den 27. Oktober 1914.

Die Baupolizei-Verwaltung

ROSE & Co.
DORTMUND

MOBEL-FABRIK UND KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN-AUSBAU

AUSSTELLUNG KOMPLETTER WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

ANERKANNT GRÖSSTE AUSWAHL
FEINSTE REFERENZEN VON BEHÖRDEN UND PRIVATEN

CLEMENS

Bedeutend herabgesetzte Preise für

Damen-Kleidung

Bei diesem aussergewöhnlich günstigen Angebot handelt es sich nicht um sogenannte Partie-Waren, sondern nur um **gute u. allerbeste Qualitäten** von tadellosem Sitz und in gediegener Ausführung!

Kinder- und Mädchen-Kleider

Hänger- und amerikanische Form, auch mit angesetzten Röckchen, in modernen Farben, tadellosem Schnitt und solider Verarbeitung

weit unter Preis!

sonst	9.50	14.00	17.00	22.00
jetzt	**6.75**	**9.25**	**11.00**	**15.00**
sonst	24.50	27.00	33.50	48.00
jetzt	**16.50**	**17.50**	**19.50**	**33.00**

Samt-Jacken und Mäntel elegante Macharten, beste Verarbeitung

24.00 28.00 35.00 42.00 54.00 68.00

Astrachan-Jacken und Mäntel

27.50 32.00 48.00 55.00 62.00 78.00

Krimmer-Jacken und Mäntel

25.00 32.00 39.00 49.50 52.50 65.00

Extra-Auslagen preiswerter Handarbeiten für den Weihnachts-Tisch!

4498

Bekanntmachung.

I.

Das einwandfreie vaterländische Verhalten der gesamten Bevölkerung des Korpsbezirks gibt mir zu meiner Freude Veranlassung, **die bisher für größere Teile des Korpsbezirks erfolgte Aufhebung des Artikels 7 der Preußischen Verfassung wieder außer Kraft zu setzen.**

Die außerordentlichen Kriegsgerichte zu Münster und Düsseldorf stellen mit dem 30. November ihre Tätigkeit ein.

II.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit, insonderheit auch zur Bekämpfung der überhandnehmenden Tätigkeit fremder Spionageagenten, erscheint es indessen geboten, die dem Kommandierenden General gesetzlich zustehenden Befugnisse voll auszunutzen. Ich setze daher unter Erklärung des

verschärften Kriegszustandes.

nunmehr für den gesamten Korpsbezirk die Artikel 5, 6, 27, 28, 29, 30, 36 der Preußischen Verfassungsurkunde außer Kraft.

III.

Unter Bezugnahme auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 erlasse ich **folgende Verbote, deren Uebertretung mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.**

Verboten ist, sofern nicht die Genehmigung von mir oder einer von mir dazu ermächtigten Stelle erteilt ist:

1. Der Verkauf von Sprengstoffen;
2. Der Verkauf von Waffen, Schießpulver und Munition an zum Tragen von Waffen nicht berechtigte Personen. Der Verkauf ist an die Inhaber von Jagd- und Waffenscheinen gestattet, sofern diese die Scheine und gleichzeitig eine schriftliche Erklärung der Ortspolizeibehörde vorzeigen, daß der Verkauf an sie unbedenklich ist. Die Erklärung muß Art und Anzahl bezw. Menge der zu kaufenden Gegenstände angeben;
3. Das Tragen von Waffen für Zivilpersonen, die nicht den Kriegsgesetzen unterstehen, ohne schriftliche Genehmigung des Landrats (Verwaltungsamts) oder in Stadtkreisen der Polizeiverwaltung. Ausgenommen sind: Beamte in Uniform, einschließlich der privaten Forst- oder Jagdschutzbeamten, und Inhaber von Waffen- und Jagdscheinen;
4. Das Aufsteigenlassen von Luftfahrzeugen jeder Art, auch Ballons und Drachen, der Verkehr von Brieftauben, die Anwendung von Lichtsignalen und anderen privaten Fernverständigungsmitteln, insonderheit auch die Anlage und Benutzung von Funkenstationen;
5. Das Uebersenden und das Ueberbringen schriftlicher Mitteilungen in das Ausland und aus dem Auslande nach Deutschland auf anderem Wege als durch die Post;
6. Das Anbringen von Flaggen an nicht von der Militärverwaltung benutzten Kraftfahrzeugen;
7. Das Fahren während der Dunkelheit und bei Nebel auf allen Flüssen und Kanälen, sowie der durch Privathände ausgeübte Fährverkehr auf dem Rhein;
8. Das Ueberschreiten der deutsch-holländischen Grenze an anderen als an den ausdrücklich genehmigten Stellen (vergl. Nr. IV);
9. Jeder mündliche oder schriftliche, mittelbare oder unmittelbare Verkehr irgendwelcher Art hierzu nicht berechtigter Militär- oder Zivilpersonen mit Kriegsgefangenen;
10. Die photographische Aufnahme oder das Zeichnen Kriegsgefangener innerhalb sowohl wie auch überall außerhalb der Gefangenlager;
11. Die Veranstaltung von Versammlungen, die nicht lediglich Kultus-, künstlerischen, wissenschaftlichen oder geselligen Zwecken dienen, sowie die Teilnahme an solchen, wenn die Versammlung nicht genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind: Landräte (Verwaltungsämter), Oberbürgermeister, Erste Bürgermeister bezw. Polizeipräsidenten;
12. Das Behandeln von militärischen Gegenständen in öffentlichen Vorträgen ohne vorherige Prüfung und Genehmigung der Niederschrift durch die Ortspolizeibehörde;
13. Die Ausübung der Jagd und der Fischerei durch Ausländer;
14. Die Ausübung der Jagd durch Inländer, deren Jagdschein nicht von der Verwaltungsbehörde des Jagdbezirks ausgestellt ist, wenn sie nicht eine schriftliche Erklärung dieser Verwaltungsbehörde bei sich führen, daß der Ausübung der Jagd durch den Inhaber Bedenken nicht entgegenstehen;
15. Jede Nachstellung, die sich gegen feldernde Tauben richtet;
16. Der Verkauf von Karten des deutsch-französisch-belgisch-holländischen Grenzgebietes, die einen größeren Maßstab als 1 : 300 000 aufweisen;
17. Der Druck, der öffentliche Verkauf und die sonstige Verbreitung von Plakaten, Flugschriften und ähnlichen Veröffentlichungen ohne Erlaubnis der Ortspolizeibehörde, wenn sie auch nur teilweise einen militärischen oder politischen Inhalt haben. Zeitungen und Zeitschriften sowie Extrablätter, soweit ihre Veröffentlichung nach den von mir für die Presse erlassenen Vorschriften gestattet ist, fallen nicht unter diese Bestimmung;
18. Der Verkauf von **Trink-Branntwein** jeder Art (also auch von Rum, Kognak, Arrak, Likör und dergl.) in offenen Gefäßen oder in Fässern an Personen, die weder Branntweingroßhändler, noch Schankwirte, noch zum Kleinhandel mit Branntwein berechtigt sind. Der Verkauf in Schankwirtschaften zum sofortigen Genuß auf der Stelle — **aber nur gegen Barzahlung** — bleibt gestattet. Durch **Automaten** darf der Verkauf **nicht** erfolgen;
    In verkorkten und außerdem mit Siegel oder Kapsel verschlossenen Flaschen oder Krügen darf Branntwein jeder Art an Nichtkonzessionsberechtigte verkauft werden, wenn **der reine Verkaufspreis**, einschließlich Flasche oder Krug, nach Abzug eines etwaigen Rabattes, für das Liter wenigstens 2,40 M. beträgt. Für Flasche oder Krug dürfen nicht mehr als 5 Pf. zurückvergütet werden;
19. Jede Zuwiderhandlung gegen folgende Anordnung:
    Wer zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichtet ist, darf keinerlei Lieferung an nicht zum Heere gehörige Personen oder Stellen bewirken, wenn dadurch die rechtzeitige Erfüllung der Verpflichtung gegenüber der Heeresverwaltung gefährdet wird.
    Das gilt auch dann, wenn der von anderer Seite erteilte Auftrag früher gegeben ist, als der der Militärverwaltung.

IV.

Ich wiederhole meine Bekanntmachung vom 5. Oktober 1914 betr. die in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten **russischen Arbeiter**, sowie die vom 30. Oktober 1914 betr. **den Personenverkehr** über die deutsch-holländische Grenze und **den Kraftwagenverkehr** im Grenzgebiet nebst Ergänzungsbestimmungen vom 15. November 191[illegible]

V.

Die Strafbarkeit von Veröffentlichungen und Mitteilungen an andere Personen über Vorgänge militärischer Art richtet sich nach den allgemeinen Strafgesetzen, ebenso die Strafbarkeit des Einwechselns von Gold gegen Zahlung von Aufgeld.

VI.

Meine bisher erlassenen, vorstehend nicht erwähnten Bekanntmachungen werden hiermit insoweit aufgehoben, als sie Strafandrohungen auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 über den Belagerungszustand enthalten.

Münster, 27. November 1914. 5700

Der Kommandierende General.
Frhr. v. Bissing, General der Kavallerie.

Bekanntmachung

Für die im Rechnungsjahre 1915 zur Ausführung kommenden Kanalhausanschlüsse gelangen nach § 3 der Ortssatzung vom 6. Juli 1892 zur Hebung:

1. Für jeden Anschluß nebst Untersuchungsschacht und die bei allen Anschlüssen gleichmäßig vorkommenden Arbeiten:
   a) bei einem normalen Untersuchungsschacht mit eichenem Deckel 55.— Mk.
   b) bei einem runden Untersuchungsschacht mit eisernem Bürgersteigdeckel 85.— Mk.
   c) bei einem runden Untersuchungsschacht mit schwerem Straßendeckkasten 135.— Mk.
2. für 1 m Rohrleitung mit 10 cm Weite 5.50 Mk.
   für 1 m Rohrleitung mit 15 cm Weite 6.50 Mk.
   für 1 m Rohrleitung mit 20 cm Weite 7.— Mk.

Dortmund, den 1. Dezember 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

An den 3 letzten Sonntagen vor Weihnachten, 6., 13. und 20. Dezember d. Js. ist ein zehnstündiger Geschäftsverkehr im Handelsgewerbe von morgens 8 bis 9½ Uhr und von 11½ Uhr vormittags bis 8 Uhr abends gestattet. Während dieser Zeit dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe und in offenen Verkaufsstellen beschäftigt werden.

Dortmund, den 27. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblattes.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kriegers

Heinrich Drübel

treten die Kriegervereine **Freitag, den 4. Dezember, vorm. 10 Uhr,** am **„Grafenhof“**, Südwall, an.

Kreiskriegerverband Dortmund Stadt und Land. 4500

Einladung

zu dem am **Sonntag, den 6. Dezbr. d. Js.,** im grossen Saale der **Kronenburg** stattfindenden

vaterländischen

Wohltätigkeits-Abende

der Abt. Dortmund des S. G. V. und des Instrumental-Vereins.

Der Erlös der Veranstaltung ist für das Rote Kreuz und den Kriegsliebesdienst bestimmt. Eintrittspreis 50 Pf. einschl. Vortragsfolge und Liedertexte an der Kasse. Anfang punkt 8 Uhr. Der Bechsteinflügel wird in dankenswerter Weise von der Firma F. Reinelt hier, Balkenstr., gestellt.

Um zahlreiches Erscheinen, auch von Nichtmitgliedern, wird gebeten.

Der Vorstand.

Vaterländische Reden.

Am Freitag, den 4. Dezember 1914, abends 8 Uhr, im alten Rathaussaale: 4488

Maximalian Harden

„Der deutsche Krieg“

Karten zum Preise von 30 Pfg. im Vorverkauf sind zu haben in der Buchhandlung Dreist und bei den Firmen Ludwig Elemens und Rose & Co. 4503

Für Kolonialwaren-Detailgeschäfte!

Zur Verpackung von Liebesgaben werden

kleine Kisten mit Deckel

bis zu 50 Pfund Inhalt unentgeltlich erbeten. Auf Wunsch erfolgt Abholung.

Hauptsammelstelle für Liebesgaben

Betenstraße 36. **Fernsprecher 3163.**

Stadttheater

Dortmund.

Donnerstag, d. 3. Dezemb. 1914

7½—10 Uhr.

Ermäß. Opernpreise. A 18

Fidelio.

Freitag, den 4. Dezemb. 1914,

7½—10 Uhr.

Erm. Schauspielpreise B 20

Im weißen Rößl.

Verein ehemal. 67er Dortmund.

Für die uns für unser Stamm- und Reserve-Regiment eingebrachten Liebesgaben, verfehlen wir nicht, hiermit allen Gebern von dieser Stelle aus unsern

herzlichsten Dank

auszusprechen. 4508

Der Vorstand.

Habe jetzt

Vertreter im Hause.

Dr. med.

Bodeewes

Augenarzt

— Münsterstraße 79 —

Sprechstunden:

9—12 Uhr vorm., 2½—5 Uhr nachmittags. 4482

Mehrere

Ibach-Pianos

gebraucht (4478

von M. **275.-** an.

Wilh. Hohrath Söhne

Dortmund, Burgwall 21

Günstige Gelegenheit!

Kreuzsaitiges

Pianino

tadellos erhalten, sehr preiswert abzugeben.

Sonnenstraße 86, 1. Et.

Mehrere 4503

Maurer und Handlanger

für feuerfeste Arbeiten bei hohem Lohn sofort gesucht. Meldungen beim Wörtner I

Akt.-Ges. Phönix, Duisburg-Ruhrort.

Für die Maschinenanlage unseres Feinwalzwerks suchen wir einen tüchtigen 4510

Vorarbeiter.

Bewerbungen unter Angabe von Lohnansprüchen, sowie des Alters und des Dienstantritts sind zu richten an 4511

Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede Kneuttingen-Hütte.

Anstreicher Zusammenbauer Nieter

für dauernde Beschäftigung gesucht. 4479

C. H. Jucho.

Wir suchen für sofort tüchtige

Dreher

für dauernde Beschäftigung.

Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. A. & H. Oechelhaeuser Siegen. 4474

Tüchtige 4550

Montageschlosser Zusammenbauer und Pressluftnieter

für unsere Baustelle Wilhelmshaven sofort gesucht.

Brückenbau Flender, A.-G., Abt. Montagebüro.

Tüchtiger 4501

Fräser

per sofort gesucht.

Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, Akt.-Ges., **Fabrik Dorstfeld.**

Tüchtig 4504

Horizontal-Bohrer

zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht.

Otto Froriep,

G. m. b. H.,

Werkzeugmaschinenfabrik,

Rheydt, Rhld.

Fräulein

gesucht zu hilfsbedürftigen Knaben, ält., gebild., einf. d. Schulaufg. überwach., nähen kann u. i. Hausw. hilft. 1. Dezbr. evtl. später. Zeugn., Gehaltsanspr. an

Frau Oberarzt **Treue,**

Bonn, Rh.

Mehrere Zimmer,

per sofort oder 1. Dzbr. zu vm. Näh. Nachenerstr. 8.

Wohnung

von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

4 Zimmer-Wohnung

zu vermieten. Hüttenmannstr. 61.

Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne,

die im Felde stehen, bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.

Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserats
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 283. | Dortmund, Donnerstag, den 3. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Wieder 5 Milliarden für den Krieg bewilligt.

Berlin, 3. Dezember.

Der Eindruck der ersten Kriegssitzung vom 4. August ist gestern in vielem noch überboten worden. Schon das äußere Bild war von einer überwältigenden Großartigkeit. Nicht blos alle Tribünen waren überfüllt, sondern in dem Sitzungssaale, der sonst ausschließlich auf das strengste für die Abgeordneten vorbehalten wird, drängte sich eine große Anzahl von Damen und Herren.

Und wie in diesen äußeren Beziehungen die gewöhnliche Ordnung durchbrochen wurde, so nahm auch daran Anstoß, daß sich an den Schluß der Rede des Reichskanzlers ein lang andauerndes Händeklatschen und Beifallssturm schloß, an dem sich außer den Abgeordneten auch die Tribünenbesucher beteiligten. Die Sitzung begann mit einer Rede des Reichspräsidenten Kaempf. Sie bedeutete einen würdigen Auftakt. Man kann nicht wohl besonnener und würdiger sprechen als er; man kann auch nicht mutiger und selbstbewußter den unvermeidlichen Verlusten dieses Weltkrieges gegenübersehen als er. Er beschönigte nichts, sprach von den schweren Verlusten an Verletzten, Toten, sprach auch von dem unvergeßlichen Frank-Mannheim, der als erster aus dem jetzigen Reichstage den Heldentod starb, und dessen Platz nun durch einen, von den Reichstagsabgeordneten gestifteten Lorbeerkranz geschmückt war. Aber seine Sprache klang trotzdem in die stolzen Worte aus: Uns schreckt uns nicht. Im Vertrauen auf die Richtigkeit unserer Sache wehren wir uns, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt.

Am Bundesratstisch Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg in feldgrauer Generalsuniform, Staatsminister, Minister und Bundesratsbevollmächtigte.

Das Haus ist vollständig besetzt. Sämtliche Zuhörertribünen sind schon vor Beginn der Sitzung überfüllt. Auf dem Platze des auf dem Felde der Ehre gefallenen Abgeordneten Dr. Frank-Mannheim (Soz.) liegt ein Lorbeerkranz.

Eröffnungsrede des Präsidenten Kaempf.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr mit einer Ansprache, in der er die Mitglieder des Hauses willkommen heißt und die welthistorischen Ereignisse erwähnt, die sich seit dem 4. August ereignet haben. Vor allem hat sich gezeigt, fuhr der Redner fort, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet sind, in dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes die Gegensätze überwinden wird, in dem Bewußtsein des Rechtes, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands und von dem Bewußtsein der wirtschaftlichen Stärke des Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.) Alle waffenfähigen Männer sind ins Feld gezogen oder erwarten ungeduldig ihre Einberufung. Ueber eine Million Kriegsfreiwillige hatten sich zu den Fahnen gemeldet, und nur ein kleiner Teil konnte eingereiht werden. 65 Abgeordnete und 27 Beamte des Hauses stehen unter den Fahnen. Als erster fiel ein Kriegsfreiwilliger (die Abgeordneten haben sich von ihren Plätzen erhoben). Eine Opferfreudigkeit sondergleichen zieht durch das Land. Kredit- und Geldwesen sind großartig organisiert. Die erfolgreiche Zeichnung der Kriegsanleihe hat nicht weniger als 4½ Milliarden in die Kasse des Reiches geführt. Zu unseren Gegnern hat sich das japanische Reich gesellt, das für seinen Undank nur anführen kann: „Beutegier nach den Wahrzeichen deutscher Kultur, die wir im fernen Osten errichtet haben." (Beifall. Sehr richtig!) Dagegen ist den treuverbündeten Reichen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ein Bundesgenosse entstanden in dem Osmanischen Reiche (Beifall), das entschlossen ist, die Beschränkungen des englischen Joches abzuschütteln.

Ich erinnere an die großen Schlachten, welche bewiesen haben, daß alle unsere Truppen von gleichem Geiste beseelt sind. In unserem Dank an die Armee und die Flotte schließen wir auch ein die Bewohner unserer Kolonien und alle diejenigen, die freiwillig die Arbeit übernommen haben, die Leiden des Krieges zu mildern. Unter den Fahnen unserer Heere und unter der Flagge unserer Flotte werden wir siegen. (Lebhafter Beifall.) Der Präsident gedenkt sodann der inzwischen verstorbenen Abgeordneten und ehrt besonders das Andenken des Abg. Dr. Frank-Mannheim. Hierauf verlas der Präsident die eingegangenen Telegramme, worauf man in die Tagesordnung eintrat.

Auf der Tagesordnung stehen die Kriegsvorlagen. Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg nimmt das Wort.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Seine Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mir bei seiner Abreise aufgetragen, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr und der gemeinsamen Sorge um das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen und zugleich von dieser Stelle aus in seinem Namen der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim in allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Lebhafter Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten dem Kaiser, der Armee und der Marine, unseren Soldaten, die im Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. Voller Stolz und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie, blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den gleichen Kampf kämpfen. Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgezwungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner staatlichen Selbstbestimmung zu Ende wäre, das ottomanische Reich. Wenn unsere Gegner auch eine gewaltige Koalition gegen uns aufgeboten haben, so werden sie hoffentlich die Erfahrung machen, daß auch die Armee unserer mächtigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reicht. (Lebh. Beifall.)

Am 4. August bekannte der Reichstag den unbeugsamen Willen des gesamten Volkes, den ihm aufgedrungenen Kampf aufzunehmen und seine Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen hat den Krieg in Feindesland getragen, und dort stehen wir fest und stark da und können

mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

Aber die Widerstandskraft des Feindes ist nicht gebrochen. Wir sind nicht am Ende des Opfers. Die Nation wird diese Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, denn wir müssen und wollen den Verteidigungskrieg, den wir von allen Seiten bedrängt für Recht und Freiheit führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. Dann wollen wir auch der Unbill gedenken, mit der man sich an unseren in Feindesland lebenden wehrlosen Landsleuten zum Teil in einer jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise vergriffen hat. Die Welt muß erfahren, daß

niemand einem Deutschen ungesühnt ein Haar krümmen kann.

(Stürmischer Beifall.) Meine Herren! Wenige Augenblicke, nachdem die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands, und nach dessen sofortiger Ablehnung die Kriegserklärung zu überbringen. Da ich mich damals über diese endgültige Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, werde ich jetzt einige Aufklärungen dazu geben. Die äußere Verantwortung an diesem größten aller Kriege tragen diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgesetzt haben. Die

innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung.

Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg unzweideutig erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen kontinentalen Krieg der Mächte herauswachsen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuhalten. Dann aber gelang unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg und es gab keinen Krieg.

England hat das nicht getan.

Trotz aller Friedensbeteuerungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe an der Seite Frankreichs und damit auch Rußlands. Das zeigen klar und unwiderleglich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette. So trägt England mit Rußland zusammen vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereingebrochen ist. Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs und um unserer Selbsterhaltung willen gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren.

Aber schon am Nachmittage desselben Tages, am 2. August, also bevor in London das geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich Unterstützung zugesagt, und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffes der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der

belgischen Neutralität war dabei mit keinem Wort die Rede.

Nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei großen Militärmächten des Festlandes unserer Herr werden zu können.

Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englisch-belgische Kriegsplan enthüllt ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner für alle Zeiten vor der Weltgeschichte gekennzeichnet. Die englische Diplomatie selbst hat auch noch ein Uebriges dazu getan. Auf ihren Ruf entreißt uns Japan das heldenmütige Kiautschau und verletzte dabei die chinesische Neutralität. Ist England gegen diesen Neutralitätsbruch eingeschritten, hat es da eine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? Meine Herren! Als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz gerufen wurde, stand dem Dreibund festgefügt die Tripelentente gegenüber. Der seit Jahrhunderten befolgte Grundsatz englischer Politik, sich gegen die stärkste Macht des Kontinents zu wenden, sollte in der Tripelentente sein stärkstes Werkzeug finden. Darin lag von vornherein der aggressive Charakter der Tripelentente gegenüber den

rein defensiven Tendenzen des Dreibundes.

Darin lag der Keim zu gewaltsamer Explosion. Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar vorgeschrieben. Sie mußte versuchen, durch Verständigung mit den einzelnen Mächten der Tripelentente die Kriegsgefahr zu bannen; sie mußte gleichzeitig unsere Wehrmacht so stärken, daß sie dem Krieg, wie er doch kam, gewachsen war. Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan? (Lebhafter Beifall.) In Frankreich begegneten wir immer wieder dem Revanchegedanken. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu dem uns verbündeten Oesterreich-Ungarn und ein von panslawistischem Machtgelüste großgezüchteter Deutschenhaß machte Vereinbarungen unmöglich, die im Falle von politischen Krisen die Kriegsgefahr ausgeschlossen hätten. Verhältnismäßig am freiesten stand England da. Hier konnte am ehesten der Versuch zu einer Verständigung gemacht werden. Die insulare englische Denkart hat aber im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Gegensatz mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgestaltet, dem Grundsatz nämlich, daß England ein arbitrium mundi gebühre, das es nur aufrechterhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und durch das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent anderseits. Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundsatz durch Zureden zu brechen. Was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Macht Deutschlands und das

---

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 46

Der pausbäckige Dicke war beleidigt. Da kam er in guten Absichten, und nun zum Dank diese Geschäftskrämerei! Wie hätte das Kitty interessiert! Sie hatte ihm zwar gestern streng verboten, nach der letzten Verabredung, Lanzendorf noch einmal aufzusuchen, aber hatte ja sagen können, daß er ihm zufällig begegnete. Woher wußte sie es am Ende gar? Sie war so seltsam zugeknöpft, wenn auf Lanzendorf die Rede kam. Ja, einmal das hatte sie ihm sagen wollen, was sie an Frau Lanzendorf geschrieben hatte, obwohl sie den Brief nach Tisch in seiner Gegenwart aufgab. Ja, die Weiber — die Weiber — nie würde er die auslernen.

Als Schwalbling gegangen war, schritt Lanzendorf durch die leeren Zimmer, die Diener hatte er schon früh ausgezahlt und entlassen.

Eigentlich hatte er es hier tun wollen. Inmitten der Möbel, die Assuntas Hände einst berührten und Zeugen seines Glücks gewesen waren. Aber dann hatte er sich anders entschlossen. Gerade diese Dinge, die ihr Eigentum waren, und die ihr allein in Zukunft noch von ihm sprechen würden, sollten ihr nicht verleidet werden durch eine blutige Erinnerung.

Während er nach Hut und Mantel griff, um sich in dem Stadtbureau zu begeben, umspielte ein ironisches Lächeln seine Lippen.

Wie sentimental er geworden war. Vor einem Jahre hatte er anders gedacht. Lachend, wenn es schon hätte sein müssen, wäre er aus dem Leben geschieden, im Wunsch von schönen Frauenlippen geküßt.

Heute stieg ein leises Rot in seine fahlen Wangen, wenn er an diesen Lanzendorf zurückdachte. Hatte ihn das Leben so niedergedrückt mit eiserner Hand?

Nein, eine neue Erkenntnis hatte ihn erhoben, weit über seine einstige leichtfertige, nur auf Aeußerlichkeiten gerichtete Weltanschauung hinaus. Und diese Kraft hieß Liebe. Nicht Sinnenrausch und Leidenschaft, sondern Liebe, die in der Seele wurzelt und höher und höher wird mit jedem Jahre, und ihre Kreise immer weiter zieht, bis sie mit festem Band das All umschlingt. Liebe, die mit dem Alter wächst und dieses Alter reich macht von innen heraus.

Mechanisch schloß er die Tür seiner Wohnung ab und stieg die Treppe hinauf.

Nun, er würde dieses Alter, vor dem ihm früher gegraut hatte wie vor etwas Verächtlichem und das ihm nun als gesegnete Vollendung des Lebens erschien, nicht mehr erleben.

Eine Stunde genügte, um auch im Bureau Ordnung zu schaffen. Gern hätte er Mama Fabrizius noch die Hand gedrückt und ihr gesagt: „Ich danke Dir, Du hast mir aus Dir selbst heraus einen anderen Maßstab gegeben für die Dinge hienieden. Du erst hast mich auch begreifen gelehrt, daß das Weib in seiner Güte die Vollendung der Schöpfung bedeutet, wo ich so lange nichts als das schöne Weibchen in Deinem Geschlecht gelten ließ und suchte."

Aber er konnte nicht erwarten, bis sie kam. Und sie hätte ihn schließlich auch nur aufgehalten. Geschrieben hatte er ihr ja. Morgen, wenn sie ihn hier finden würden, hielt sie wahrscheinlich seinen Brief bereits in Händen.

Düster starrte er auf das weiße Blatt vor sich nieder. Wenn er nur das schon beschrieben hätte! Aber es war so schwer, alles, was ihn bewegte, in Worte zu kleiden, ohne die geringste Spur von Bitterkeit.

Plötzlich schrak er zusammen. In der Totenstille, die ringsum herrschte, hörte er deutlich einen Schritt draußen im Garten, der sich dem Pavillon näherte. Jetzt klopfte jemand den Schnee von den Füßen und die elektrische Klingel schrillte.

Er war erschrocken. Wer konnte noch zu ihm kommen? Kitty? Oder Schwalbling noch einmal?

Es läutete zum zweiten Mal. Natürlich, man mußte ja den Lichtschein von außen sehen. Und wenn er nicht öffnete, rief man vielleicht Leute, glaubte, es sei schon vorüber.

Langsam stand er auf und ging hinaus. Vielleicht war es sein Diener oder einer der Beamten, der etwas vergessen hatte. Man mußte ihn kurz abfertigen und ruhig, heiter, damit er nichts ahnte.

Als er öffnete, prallte er erschrocken zurück: Frau Lore stand vor ihm.

„Mama — Du —?"

„Ja, ich bin auf der Durchreise von Schlohstädt nach Barthelmä und möchte den Abend gern mit Dir verbringen, lieber Ferry. Erst war ich in der Fabrik draußen, dann suchte ich in Deinem Restaurant nach Dir, gottlob, daß ich Dich nun endlich finde."

Sie war an ihm vorüber eingetreten und verstummte nun, betroffen über sein verstörtes, verlegenes Aussehen.

Das Zimmer, in dem sie standen, war zwar dunkel, aber aus dem Nebenraum fiel durch die offenstehende Tür ein breiter Streifen blendenden Lichtes gerade auf Lanzendorfs Gestalt.

Ihr Blick folgte zufällig dem Licht. Sie sah die zerrissenen, geballten Papiere am Boden und etwas Blinkendes am Schreibtisch, das ihr den Herzschlag jäh stocken ließ.

„Es ist sehr lieb von Dir, Mama," preßte Lanzendorf jetzt mit heiserer Stimme heraus, „aber ich bin gerade heute sehr beschäftigt, habe zu arbeiten, bis tief in die Nacht hinein, morgen —"

Sie legte die Hand in seinen Arm und zog ihn mit sich ins andere Zimmer, ohne daß er die Kraft fand, sich zu wehren. Ihr unerwartetes Kommen hatte ihn völlig übermannt.

„Liebes Kind," sagte sie sanft, „ich sehe, daß Du beschäftigt bist, aber bei dieser Arbeit will ich Dir eben Gesellschaft leisten. Vielleicht sehen wir dann beide, daß die Rechnung noch nicht ganz stimmt."

Sie setzte sich dicht an den Schreibtisch und auch er ließ sich gebrochen auf seinen Stuhl fallen.

Auf ihre Worte fand er keine Antwort.

Ihre Augen umfaßten mit einem Blick all diese nicht mißzuverstehenden Vorbereitungen und blieben dann mit seltsamem Glanz auf ihm ruhen.

„Ferry, mein liebes Kind, was wolltest Du tun?" sagte sie endlich mit leisem Vorwurf und so wehem Ton, daß es ihn erschütterte.

„Was ich muß, Mama! Ich bin am Ende angekommen und kann nicht mehr weiter."

„Und an uns, — an Dein Kind hast Du nicht gedacht dabei?"

„Doch. Aber ich könnte ihm keine Existenz mehr bieten, auch wenn —"

Sie griff nach seiner Hand.

„Was ist geschehen? Erzähle mir alles."

Er raffte sich etwas auf und berichtete mit klangloser Stimme, was sich ereignet hatte. Frau Lore hörte aufmerksam zu, und als er geendet, grübelte sie immer noch stumm vor sich hin. Geldsorgen also trieben ihn in den Tod. Beinahe hätte sie aufgeatmet. Sie hatte gefürchtet, daß die Härte ihres Kindes ihn so weit gebracht.

Und dann überlegte sie. Nicht mit dem nüchternen Verstand, wie Männer zu tun pflegen, sondern mit ihrem warmen Herzen, das nichts als gütige Liebe in sich trug.

Der Wunsch ihres verstorbenen Mannes war ihr immer unantastbar wie ein heiliges Vermächtnis gewesen. Aber hier handelte es sich um ein Leben, das man dem Tode abringen mußte und die Lebenden standen über den Toten. Das Geld, welches zu Dreiviertel den Lebensinhalt des Verstorbenen ausgemacht hatte, stammte zum größten Teil von seiten ihrer Familie, war ihr Erbgut. Durfte sie darüber nicht verfügen?

Dem leichtsinnig dahinlebenden Streber hätte sie gewiß nicht unter die Arme gegriffen, aber dem Mann, der ehrlich gekämpft und tüchtig gearbeitet hatte?

Sie hatte sich in der letzten Zeit heimlich viel um den Fortgang der Fabrik erkundigt, nicht zum wenigsten durch Rudi, der viele Verbindungen in G. besaß, und was sie hörte, war nur das beste gewesen.

Sollte Lanzendorf jetzt, wo er unter Sorgen und Mühen festen Fuß gefaßt hatte, um der Laune eines Weibes willen alles verlieren? Sie konnte ihre Tochter nicht zwingen zu jener wahrhaftigen Liebe, die alles verzeiht, weil sie eben liebt, aber sie konnte einen Teil des Jammers, den er um ihrer Tochter willen litt, gutmachen, indem sie ihm half, sein Werk zu behaupten.

Ein tiefer Atemzug schwellte ihre Brust.

„Wie viel würdest Du brauchen," fragte sie fast schlichtern, denn sie litt unter dem Gedanken, ihre Worte könnten eine Demütigung für ihn enthalten, „um die Fabrik als Dein Eigentum zu übernehmen?"

Lanzendorf starrte betroffen auf. 221,18

wachsende Risiko eines Krieges England nötigen könnten, einzusehen, daß dieser alte Grundsatz unhaltbar, unpraktisch geworden und ein friedlicher Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen ist. Jenes Dogma lähmte immer wieder die Möglichkeit der Verständigung. Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krise von 1911. England war zwar bereit, sich über die Einzelfragen mit uns zu verständigen. Oberster und erster Grundsatz seiner Politik aber blieb ihm: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte in Schach gehalten werden durch die balance of Rower (Kräfteausgleich). Das ist die Grundlinie für die freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland zu dem Zweck: Stärkung der Tripelentente bis aufs äußerste. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Noch im Juli dieses Jahres habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir ihre geheimen Verhandlungen mit Rußland über eine Marinekonvention bekannt seien. Vierzehn Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesagt hatte. Wir haben aus dieser Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schnell hintereinander habe ich Ihnen die größten Rüstungsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben mit voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und opferbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war (Beifall), und da nun der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jenen Schein fallen. Laut und offen verkündet es: England will kämpfen, bis Deutschland niedergerungen ist, wirtschaftlich und militärisch. Panslawistischer Deutschenhaß stimmte jubelnd zu. Frankreich hoffte mit der ganzen Kraft einer alten soldatischen Nation die Scharte von 1870 auszuwetzen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort: Deutschland wird sich nicht vernichten lassen. Wie unsere militärische, so hat sich auch die finanzielle Kraft Deutschlands glänzend bewährt. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten. Die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering. Die Organisationskraft und die Organisationskunst Deutschlands weiß in immer neuen Formen Uebeln vorzubeugen, Schäden abzustellen. Und alles zu dem einzigen und großen Zweck, für das Land der Väter, für die Hoffnungen der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut. Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht, in nie gesehener Einigkeit in der unbedingten Hingabe des einen an den anderen, er muß und er wird siegreich sein. (Stürmischer Beifall.) Und wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. Wir vor einer Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lange die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverstand, Mißvertrauen und Mißgunst. Ich wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser sprach, als der Krieg ausbrach: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche. Wenn der Krieg beendet sein wird, werden die Parteien wiederkehren. Ohne Parteien, ohne Parteikämpfe kein politisches Leben, auch für das freieste und einigste Volk. Aber kämpfen wollen wir dafür — ich für meinen Teil versprech es Ihnen —, daß es in diesem Kampfe

nur mehr Deutsche geben darf.

Meine Herren! Mit Treue und mit heißem Dank gedenken wir der Söhne Deutschlands, die für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. Vor ihrem jetzt verstummten Heldenmut einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuharren, damit Kinder und Enkel mit einem starken Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohungen und Gewalt an der Größe des Reiches weiterbauen können. Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Leben und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk. (Lebhafter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Haase (Soz.)

verliest eine Erklärung seiner Partei, in der es heißt: Wir stehen noch genau auf dem Standpunkt, den wir am 4. August dargelegt haben. Der Krieg hat seine tieferen Ursachen in dem ökonomischen Interessengegensatz des Landes. Wir verlangen einen baldigen Friedensschluß, sobald die Völker dazu bereit sind. Wir verlangen Fürsorge im weitesten Sinne für die am Kriege Beteiligten und deren Angehörigen. Wir erkennen aber dankbar die Taten unseres Heeres an.

Abg. Spahn (Zentr.)

gibt namens aller übrigen Parteien des Hauses eine Erklärung ab, in der weitestgehende Fürsorge für die am Kriege Beteiligten und Hinterbliebenen verlangt wird. Auch die im Felde stehenden Aerzte und Lazarettgehilfen sollen in die Fürsorge einbezogen werden. Heute gebietet die Rücksicht auf das Wohl des deutschen Vaterlandes, in dem uns aufgezwungenen Kampfe alles daranzusetzen, den Sieg zu erringen, der den ungeheuren Opfern entspricht, die das deutsche Volk bringt und der Deutschland dauernd schützt gegen alle Uebergriffe. Gegen unsere tapferen Soldaten, Heer und Flotte, und auch die mit uns Kämpfenden Oesterreich-Ungarns sind wir von Dank erfüllt. (Lebhaftes Bravo.)

Die Vorlagen werden hierauf in erster und zweiter Lesung, dann auch auf Antrag des Abg. Spahn in dritter Lesung angenommen. Dagegen stimmt nur der Abg. Liebknecht.

Hierauf wird die Vertagung des Reichstages bis zum 9. März 1915 beschlossen.

Abg. Westarp (kons.)

berichtet über die Petitionen und gab den Ostpreußen und Elsaß-Lothringern zu, daß ihre alte Heimat in vollem Glanze wiederhergestellt werden würde und daß sie in ihre Erwerbsstände wieder eingesetzt werden.

Präsident Dr. Kaempf:

Ich kann mit höchster Genugtuung feststellen, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes sich in der Annahme der Vorlagen bekundet hat. Das deutsche Volk gibt dadurch zu erkennen, daß es den uns aufgezwungenen Krieg fortsetzen will bis zum Ende, das wir uns gesetzt haben. Wir vertrauen darauf, daß die Kraft des deutschen Volkes alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, um zu einem Frieden zu gelangen, in dem unsere Kinder und Enkelkinder in Ruhe ihren Aufgaben gerecht werden können und nicht gestört werden durch frevelhaften Uebermut. Ich kann nicht oft genug wiederholen

den Dank an das Heer und an die Marine

sind an alle diejenigen, die mitgeholfen haben, das Leid des Krieges zu mildern. Es ist nicht möglich, ihnen mit Worten gerecht zu werden. Ich glaube, es wird allen von uns klar sein, daß es in allen Herzen hell widerklingt: Deutschland kann nicht besiegt werden, solange es einig ist. Auf diese Einigkeit bauen wir alle als auf das herrlichste Palladium unserer Zukunft. (Bravo.)

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg

verliest die Vertagungsurkunde.

Präsident Dr. Kaempf erbittet und erhält die Ermächtigung, den Parlamenten der verbündeten Regierungen, den Regierungen von Hannover, Oesterreich-Ungarn und Türkei, Sympathiekundgebungen zugehen zu lassen. Der Präsident schließt die Sitzung mit den Worten: Wir trennen uns in dem erhebenden Gefühl, für das Vaterland getan zu haben, was in diesem Augenblick unsere Pflicht war. Wir rufen: Seine Majestät der Kaiser, unser Volksheer, unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch!

Das ganze Haus stimmte begeistert ein, bis auf die Sozialdemokraten, die sich ebenfalls von ihren Plätzen erhoben hatten.

Schluß 6 Uhr.

Die sozialdemokratische Fraktion gegen Liebknecht.

TU. Berlin, 3. Dez., 2,35 Uhr nachts. Im Hinblick auf die gestrige Reichstagssitzung veröffentlicht der „Vorwärts" folgende Erklärung: Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauche der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags.

Die Presse über die Reichstagssitzung.

bb. Unter der Ueberschrift „Gewähr des Sieges" heißt es in der Vossischen Zeitung: Jedes Auge hing an dem Munde des Reichskanzlers, als er sich erhob, um die Vorlage über die zweiten fünf Milliarden zu begründen. Was brauchte er viel zu begründen, da über die Notwendigkeit nur eine Meinung ist. In der Tat, die große Stunde findet kein kleines Geschlecht.

bb. Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Die gestrige Verhandlung des Reichstages trug das Gepräge fester Entschlossenheit und markiger Entschiedenheit. Der tiefe Ernst, der aus seinen Worten klang, war um so eindrucksvoller, als man dem Reichskanzler anmerkte, wie er selbst von der Wucht der Verhältnisse ergriffen war.

bb. Die Rede des Reichskanzlers traf, so liest man in der „Kreuzzeitung", auf das glücklichste den Ton, den die große Zeit und der besondere Anlaß erforderten. Wenn auch in einem Kriege, dessen Schlachtlinien sich durch die ganze Welt ziehen, die Tat des Einzelnen nicht immer zur vollen Geltung kommt, so wußten wir doch, daß draußen in der Front vom ersten bis zum letzten seine volle Schuldigkeit tut. Der Kanzler benutzte nochmals die Gelegenheit, in ebenso entschiedener wie klarer Weise festzustellen, wen die Verantwortung an dem ungeheurem Kriege treffe. Es sind die Männer in Rußland, die die Mobilisierung der gesammten russischen Armee betrieben und durchgeführt haben und es ist vor allem die großbritannische Regierung, die nicht nur nichts tat, um den Krieg unmöglich zu machen, sondern ihn förderte mit allen Kräften, um Deutschland wirtschaftlich und militärisch niederzuringen, während der Panslavismus Beifall dazu ruft, und Frankreich seine Scharte von 1870 auswetzen will. Aber sie werden ihre Rechnung nicht finden; Deutschland läßt sich nicht vernichten, wie der Kanzler unter jubelnder und stürmischer Zustimmung des gesamten Hauses ausrief. Sympathischen Eindruck machten die Worte, die der leitende Staatsmann unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern und dem Osmanenreiche widmete. Die Rede des Reichskanzlers entfesselte einen Jubel und eine Zustimmung im Hause, ebenso groß, und größer als an jenem denkwürdigen 4. August.

bb. Auch der „Vorwärts" wird der Rede des Reichskanzlers gerecht und hebt hervor, die im ersten Tone gesprochenen Worte der Warnung an unsere Gegner, die die in ihren Händen befindlichen Deutschen in harter und unbilliger Weise behandeln.

Ein dänisches Urteil über das französische Justizverbrechen.

WTB. Kopenhagen, 30. Nov. „Politiken" bemerkt zu der Verurteilung der deutschen Aerzte in Paris: Selbst bei größter Vorsicht und Beobachtung strengster Neutralität ist man geneigt, gegenüber dem Urteil des französischen Kriegsgerichts sich nicht skeptisch zu verhalten. Es ist äußerst wahrscheinlich, daß das Urteil in höherem Maße diktiert worden ist von der Leidenschaft des Augenblicks und dem Wunsch, einen moralischen Flecken auf den verhaßten Feind zu setzen, als von der Liebe zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Aus dem Briefe des Dr. Ahrens geht hervor, daß unter den schwierigsten sanitären Verhältnissen alles getan wurde, was getan werden konnte. Daß er eine Anzahl französischer Verwundeter ohne Pflege gelassen habe, sei möglich, aber auch erklärlich, da er als einziger Arzt des betreffenden Lazaretts unmöglich alle vorliegende Arbeit erledigen konnte. Die Beschuldigungen, die sich auf Beteiligung an Plünderungen beziehen, betreffen völlig gleichgültige Dinge, einige Flaschen Wein und Likör, die sie vorgefunden und in Uebereinstimmung mit den Kriegsgesetzen requiriert hatten. Die Angeklagten leugneten nicht, selbst etwas von dem Wein genossen zu haben. Wenn man aber hört, wie sie selbst gelitten und in gleichem Maße für Franzosen und Deutsche sich aufgeopfert haben, wie selbst französische Zeugen anerkannten, unter welch verzweifelten Umständen sie gearbeitet haben, so ist kein vernünftiger Grund vorhanden, eine hochnotpeinliche Rechtssache einzuleiten wegen einiger Gläser Wein. Auch in Frankreich ist die Presse keineswegs erfreut über das Urteil. „Politiken" schließt: Wir bedauern den Haß, der unzweifelhaft zu Repressalien führen muß gegenüber einem solch angreifbaren Urteil. Wenn die kriegführenden Mächte erst mit solchen Mitteln beginnen, unschuldige Aerzte, die mühevoll ihre Pflicht tun und Krankenpfleger, die gefangengenommen werden, mit Strafen und Gefängnis zu bedrohen, was dann?

Neue französische Schandurteile.

bb. Rotterdam, 2. Dez. Nach den Pariser Blättern sind im Prozeß gegen deutsche Militärärzte, Pfleger und Pflegerinnen weiter folgende Urteile ergangen: 1. Die Aerzte Rollin und Wollhart wegen Diebstahls einstimmig zu je einem Jahre Gefängnis, 2. die Pflegerinnen, denen unter anderem die Aneignung von Verbandzeug und Leinen für ihre Verwundeten als Diebstahl gedeutet wurde, zu Strafen von einem Monat bis drei Monaten, 3. die Pfleger, deren elf freigesprochen wurden, zu Strafen von einem Monat bis zu drei Jahren. Wie es heißt, sind am schwersten diejenigen betroffen worden, die angeblich Tafelmesser, Uhren usw., am leichtesten diejenigen, die nur einige Tücher entwendet hatten.

Die Versenkung der „Malachite".

Turin, 1. Dez. Die in Bordeaux erscheinenden Zeitungen berichten, dem „B. T." zufolge, über die Versenkung des Dampfers „Malachite" durch ein deutsches Unterseeboot folgende Einzelheiten:

Es war am Montag gegen 4 Uhr nachmittags. Das Meer war ruhig und das Wetter etwas dunstig, als der Kapitän des der Cunardlinie gehörigen Dampfers „Malachite" (2000 Tonnen), der aus Liverpool nach Le Havre bestimmt war, in einer Entfernung von vier Meilen von der Küste in ganz geringer Entfernung von seinem Schiffe plötzlich ein Unterseeboot vor sich auftauchen sah. Auf dem Deck des Unterseebootes erschienen sogleich Matrosen, die die deutsche Kriegsflagge hißten. Der Kommandant rief dem Kapitän zu, er müsse sein Schiff in den Grund schießen, man möge sich beeilen, es zu verlassen. Er gab ihm hierzu „geschlagene zehn Minuten" Zeit. Naturgemäß blieb, so erzählte der Kapitän, mir und meinen Leuten nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Als wir gerade dabei waren, aus allen Leibeskräften in unseren Schaluppen dem Hafen von Le Havre zuzurudern, konnten wir zusehen, wie das Unterseeboot unser Schiff, das dabei Feuer fing, mit zehn Schüssen beschoß, worauf das Unterseeboot untertauchte und verschwand. Wir erreichten um 9 Uhr abends glücklich den Hafen von Le Havre und erstatteten sofort unseren Bericht an die Behörde, die aber bereits durch die Kanonenschüsse alarmiert und unterrichtet war. Wegen des Vorhandenseins eines brennenden Schiffes wurde sofort die Sperrung des Hafens für alle abgehenden Schiffe verfügt. Bis Mitternacht brannte der Dampfer „Malachite" immer noch. Zahlreiche französische Torpedoboote machten sich sofort daran, die Spur des verschwundenen feindlichen Unterseebootes zu verfolgen.

Petroleumnot und Petroleumhandel.

In der Presse und der deutschen Bevölkerung tritt neuerdings die Forderung nach Festsetzung von Höchstpreisen für Petroleum hervor, weil die bestehende Knappheit an Petroleumvorräten den Petroleumhandel zu einer teilweise erheblichen Erhöhung der Kleinhandelspreise verführt hat. Zu solchen Preissteigerungen und demnach auch zur Festsetzung von Höchstpreisen liegt jedoch zurzeit keinerlei Anlaß vor. Zweifellos ist es freilich durchaus erforderlich, mit dem in Deutschland vorhandenen Erdöl haushälterisch umzugehen, da die Zufuhr amerikanischen Erdöls so gut wie abgeschnitten, die Zufuhr aus anderen Ländern sehr erschwert ist und für die Deckung des deutschen Bedarfs überhaupt nur in verhältnismäßig geringem Umfang in Betracht kommt.

Seit Beginn des Krieges haben die deutschen Einfuhrfirmen bei Lieferung des Inlandsbedarfs im allgemeinen Erdöl zu den vor dem Kriege geltenden Durchschnittspreisen weiter abgegeben. Angesichts der unverminderten Nachfrage und nach Feststellung der vorhandenen Vorräte sind in der Belieferung des Inlandkonsums Einschränkungen von 1/8 bis 1/3 vorgenommen worden, um die vorhandenen Bestände auch über eine Kriegszeit von längerer Dauer hinaus reichen zu lassen. Zu einer Erhöhung der Großhandelspreise ist es aber im allgemeinen bisher nicht gekommen. Es besteht also für alle Bezirke Deutschlands bereits ein bestimmter Großhandelspreis, der den durchschnittlichen Preisstand vor dem Kriege im allgemeinen nicht überschritten hat. Bei dieser Sachlage ist es ohne formelle Preisfestsetzung für den Großhandel möglich, unangemessenen Preissteigerungen für den Kleinhandel entgegenzutreten. Sollten sich diese Voraussetzungen ändern, so wird im Bundesrat die Festsetzung eines Höchstpreises für den Großhandel in Petroleum beantragt werden.

Natürlich können auch diejenigen Behörden, denen die Festsetzung von Kleinhandelspreisen übertragen ist, auf der Grundlage des für ihren Bezirk geltenden Großhandelspreises einen Kleinhandelsverkaufspreis festsetzen, sobald sich ein Bedürfnis dafür geltend macht. Dafür wird ein Preisaufschlag von 4 Pf. für das Liter auch während des Krieges für den Kleinhandel im allgemeinen ausreichend sein. Allerdings wird es notwendig sein, daß der Kleinhändler beim Verkauf des Erdöls durchweg eine Kürzung der seinem Kunden sonst abgegebenen Menge eintreten läßt.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß überall da, wo ein Ersatz des Petroleums durch Elektrizität, Gas oder Spiritus möglich ist, der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt wird; es ist die vaterländische Pflicht der bemittelten Kreise, ihnen dadurch erwachsende Mehrkosten zugunsten des Allgemeinwohls auf sich zu nehmen.

Es ist mit erfreulicher Bestimmtheit darauf zu hoffen, daß im deutschen Volk wie im deutschen Handel auch in dieser für die siegreiche Durchführung des Krieges so wichtigen wirtschaftlichen Frage ebenso wie bei allen andern wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Angelegenheiten sich volles Verständnis zeigt und der feste, einmütige Wille zum Sieg sich in einer opferfähigen Unterordnung selbstsüchtiger Wünsche unter das Wohl des Vaterlandes freudig betätigen wird.

Kriegsfürsorge des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten.

Die für Kriegswohlfahrtszwecke unter den Mitgliedern veranstaltete Geldsammlung hat bis Anfang November rund 180 000 Mark ergeben. Auf Grund wiederholter Besprechungen an maßgebenden amtlichen Stellen und zum Teil auf deren Anregung hat der Verbandsvorstand beschlossen, den genannten Betrag wie folgt zu verteilen:

1. Dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz	12 000 M.
2. Der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien	4 000 M.
3. Dem Kriegsausschuß für warme Unterkleidung	40 000 M.
4. Dem Königlichen Kriegsministerium (Medizinalabteilung) zur besseren Verpflegung erkrankter und verwundeter Krieger in den staatlichen Reservelazaretten	10 000 M.
5. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen	50 000 M.
6. Dem Herrn Minister des Innern für Kriegsnotleidende in Ostpreußen	10 000 M.
7. Dem Landeskomitee für die Kriegsspende für Elsaß-Lothringen in Straßburg (Els.)	3 000 M.
8. Dem Deutschen Verein für Sanitätshunde in Oldenburg	1 000 M.
Zusammen:	130 000 M.

Der Rest von 50 000 Mark soll zur Unterstützung bedürftiger Hinterbliebener der im Felde gefallenen Mitglieder zurückbehalten werden.

Von der Postbeamtenschaft stehen über 70 000 Mann kämpfend in der Front und streiten für Kaiser und Reich. Bislang erhielten 3 Postassistenten das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse und über 450 Postassistenten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Viele erlitten schon den Heldentod fürs Vaterland.

Bemerkt sei noch, daß die Sammlungen für Kriegswohlfahrtzwecke unter den Verbandsmitgliedern eifrig weiterbetrieben werden.

Handel und Verkehr.

Essen (Ruhr), 3. Dez. Am 11. dieses Monats findet eine Beiratssitzung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats statt, auf deren Tagesordnung nur Geschäftliches steht. Im Anschluß daran wird eine Zechenbesitzerversammlung abgehalten, welche die Beteiligungsanteile für Januar nächsten Jahres festsetzen soll.

* * *

Berlin, 3. Dez. Der Abschluß der Siemens und Schuckertwerke per 31. 7. zeigt nach der durch die Zeitlage bedingten besonders vorsichtigen Bewertung der Aktiven einen Reingewinn von 11 151 907 Mark (12 511 197). Nach der Dotierung der Spezialreserve mit 2 Mill. Mark, des Dispositionsfonds mit 500 000 Mark, nach Zuweisung von 900 000 Mark für Gratifikationen an Angestellte und Arbeiter, alles wie im Vorjahre, soll der auf den 7. Dez. einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende von 10 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre vorgeschlagen und 1 214 810 Mark (i. V. 1 219 262 Mark) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

* * *

* Verschmelzung der Gelsenkirchener Gußstahlwerke mit den Hagener Gußstahlwerken. Vom Aufsichtsrat der Gelsenkirchener Gußstahlwerke wird folgendes mitgeteilt: Verhandlungen zwischen den Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerken vorm. Munscheid u. Co., Gelsenkirchen, und den Hagener Gußstahlwerken, Hagen, haben dahin geführt, daß den Aktionären der Hagener Gußstahlwerke in deren Generalversammlung am 23. Dezember ein Angebot der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke vorbehaltlich der Genehmigung auch derer Generalversammlung gemacht wird, um die Fusion dieser Gesellschaften herbeizuführen. Den Aktionären der Hagener Gesellschaft sollen 306 000 Mark Aktien der Gelsenkirchener Gesellschaft überlassen werden. Es würde hierdurch der Gelsenkirchener Gesellschaft Gelegenheit gegeben, sich bei geeigneter Zeit entsprechend vergrößern zu können.

* Hüstener Gewerkschaft, A.-G., in Hüsten. Dem Bericht des Vorstandes über das am 30. Juni 1914 abgeschlossene Geschäftsjahr ist folgendes zu entnehmen: Ganz besonders ungünstig gestaltete sich der Markt für unser Haupterzeugnis, Feinbleche, da geringerem Bedarf größere Leistungsfähigkeit einiger neugebauter Feinblechwerke gegenüberstand. Auch die Erlöse für die Erzeugnisse unseres Sorteisenwerkes gingen erheblich zurück. Andererseits war es nicht möglich, durch billigeren Einkauf der Rohstoffe für die Preiseinbußen Ausgleich zu schaffen. Außerordentlich ungünstig beeinflußt wurden die Ergebnisse der Hüstener Anlagen durch umfangreiche Umbauten in den Stahl- und Blechwalzwerksbetrieben mit Verfeinerungsanlagen. Unsere Anlagerechnungen haben Zugang um mehr als 1 400 000 M. erfahren. Die Verbesserung des Betriebes ist in dem begonnenen Geschäftsjahre fortgeführt worden, und wir verfügen demnächst über Anlagen, welche wesentliche Verringerung der Kosten der Erzeugung in unseren Hüstener Betrieben mit Sicherheit erwarten lassen. Der Wert aller versandten Erzeugnisse fiel (von 16¼ Millionen Mark im Jahre 1912/13) auf 12 Millionen Mark. Die durchschnittliche Zahl der Arbeiter betrug 1866 (1903). Die Abschreibungen haben infolge der Bauten seit dem vorigen Jahre Erhöhung um rund 100 000 M. auf 648 666 M. erfahren. So ergibt sich Verlust von 1 178 538 M. (gegen 47 578 M. Gewinn). Dieser soll durch Uebertrag aus der Rechnung für vorbehaltene Abschreibungen und Rückstellungen, welche am 1. Juli 1913 1 200 000 M. betragen hatte und sich am 30. Juni 1914 auf 21 461 M. ermäßigt hat, gedeckt werden. Durch die Einberufung zum Heeresdienst sind uns rund 60 Prozent unserer Belegschaft entzogen worden. Wir haben unsern Betrieb trotzdem weitergeführt, obgleich mit derartiger Einschränkung naturgemäß große Opfer verbunden sind.

Eingesandt.

Zur Frage der Verwendung der Haushaltungsabfälle.

Sie haben mit Ihrer gestrigen Notiz, in der Klage darüber geführt wird, daß die wertvollen Haushaltungsabfälle nicht abgenommen und entsprechend verwertet werden, sicher vielen Hausfrauen, die zu ihrer Teile mitarbeiten möchten, damit das deutsche Reich über die gegenwärtige schwere Zeit glücklich hinwegkommt, das Wort geführt. Es ist Tatsache, daß durch die Nichtbeachtung des Hausmülls große Werte verlorengehen. Heute aber sind wir nicht in der Lage, solche Verluste ohne empfindlichen Schaden am eigenen Leibe tragen zu können. Der bekannte Fachmann Rubner hat berechnet, daß eine Großstadt mit 100 000 Einwohnern bei 20 000 Haushaltungen und bei als Schweinefutter zu verwendeten Abfällen für 50 Mark auf jeder Haushaltung 1 Million Mark zerstört, wenn sie diese Abfälle — wie es auch in Dortmund geschieht — vernichtet und nicht in Schweinefleisch umsetzt. Dann würden in Dortmund allein für 3 Millionen Mark Haushaltungsabfälle gerettet und über das Schweinefleisch hinweg der Volksernährung wieder nutzbar gemacht werden. Aber noch eine andere Seite soll hier berührt werden: die gesundheitliche. Müll enthält etwa 2 Prozent sich leicht zersetzender Speisereste und Küchenabfälle, die sehr leicht in Fäulnis übergehen, wenn sie mit anderen Bestandteilen des Mülls zusammengeworfen werden. Die Müllberge sind oft die reinsten Seuchenherde. So sollte der Frage der Verwertung der Hausabfälle doch von den dazu berufenen Stellen sofort die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, damit die hier angedeuteten Nachteile mit einem Schlage beseitigt und daraus Vorteile geschaffen werden.

Polizeiverordnung.

betreffend die polizeiliche Anmeldung der Ausländer.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265), sowie der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird für die Kreise Bochum, Dortmund, Hagen, Hamm, Gelsenkirchen, Hattingen, Hörde, Iserlohn, Lippstadt, Soest, Schwelm, Bochum Stadt, Dortmund Stadt, Hagen Stadt, Gelsenkirchen Stadt, Hamm Stadt, Herne Stadt, Hörde Stadt, Witten Stadt und Iserlohn Stadt folgende Polizeiverordnung erlassen, und zwar, da ein Fall vorliegt, der keinen Aufschub zuläßt, vor Einholung der Zustimmung des Bezirksausschusses.

§ 1.

Jeder Wohnungsinhaber (Besitzer, Mieter, Gastwirt usw.) jeder Vorsteher, Leiter oder Verwalter eines Krankenhauses, einer Kranken-Entbindungsanstalt, Klinik, Irrenanstalt, Armen- oder Waisenhauses oder einer ähnlichen Einrichtung ist verpflichtet, Ausländer, die bei ihm, sei es auch nur vorübergehend, wohnen, innerhalb 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde (Einwohnermeldeamt) anzumelden.

§ 2.

Jeder Wohnungsinhaber usw. (§ 1) hat den Zuzug oder Abzug eines Ausländers innerhalb 12 Stunden bei der in § 1 angegebenen Stelle anzuzeigen.

§ 3.

Wer den Vorschriften dieser Polizeiverordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften werden durch diese Polizeiverordnung nicht berührt.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Arnsberg, den 26. November 1914.

Der Regierungspräsident. v. Dale.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 8½—1 u. 2—5½ Uhr.

Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Der kleine Tannenbaum.
Eine Fabel von Tante Marie.
(Nachdruck verboten.)

Ein Körnlein, rund und braun und klein,
Fand Friederich und pflanzt es ein,
Begoß es, sprang dann fröhlich fort
Und dachte kaum noch an den Ort.

Der Winter kam mit Frost und Eis,
Schnee deckt' die Erde lind' und leis'.
Bis dann Prinz Lenz einzog ins Land
Und hell die Sonn' am Himmel stand.

Lustig im warmen Sonnenschein
Spielt' Friederich, da fiel ihm ein
Das braune Korn, was es wohl macht?
Das in die Erde er gebracht.

Ei sieh! wo er's gepflanzt ins Land,
Ein kleines Tannenbäumlein stand,
Mit Nestchen und mit Zweiglein dran,
So zierlich, wie aus Marzipan.

Das Bäumchen wuchs und dehnt' sich aus,
Heut' gibt's schon Vöglein Dach und Haus,
Wer von euch, liebe Kinderlein,
Pflanzt auch einmal solch' Körnlein ein?

Kraftleistungen der Kerbtiere.

Zu diesem unerschöpflichen Gegenstand liefert „Unsere Welt", die Zeitschrift des Keplerbundes in Godesberg bei Bonn, einen lesenswerten Beitrag, dem nachstehendes entnommen ist.

Daß es mit der Kraft der Kerbtiere nicht so schwach bestellt ist, wie es scheinen dürfte, weiß jeder, der einmal einen Maikäfer in der Hand gehabt hat. Mit welcher Gewalt sucht dieser Held des Monnemonds, durch die Ritzen der geballten Faust zu dringen! Vollends, wenn man mehrere solcher Käfer in der Faust hält, sind die Anstrengungen der Tiere, das Gehege der Finger zu durchbrechen, verwunderswert kräftig zu nennen. Der Hirschkäfer muß in der umschließenden Hand eine entsprechende Stärke bekunden; doch mag der Versuch noch nicht angestellt worden sein, weil man vor den weiblich kneifenden Hörnern des Riesenkerls eine ziemliche Achtung hat.

Bei den musikalischen Kerbtieren sind die Lautäußerungen oft von erstaunlicher Kraft. Gewiß jeder hat schon über die hell klingende Instrumentalmusik gestaunt, die das sechsbeinige, Heimchen genannte, Mitglied des „städtischen Orchesters" hervorbringt. Das schrille Getön schallt aus den Backkellern, in denen jenes wärmeliebende Tierchen sich gerne einnistet, weithin durch die nächtlichen Straßen.

Merkwürdig ist, daß bei den Kerbtieren die Muskelkraft in umgekehrtem Verhältnis zu der Leibesgröße steht, d. h. daß die Kraftäußerung um so größer ist, je kleiner das Tier ist.

Die Springkraft der Heuschrecken und Flohkäfer ist staunenswert, aber auch die Spring-Rüsselkäfer und Schnell- und Knipskäfer leisten Außerordentliches. Legt man einen Knipskäfer auf den Rücken, so schwingt er sich blitzschnell in die Höhe, um wieder auf die Beine zu kommen. Dieser Sprung ist so hoch, kräftig und heftig, daß man sich bei Anstellung jenes Versuches in acht nehmen muß, daß einem der Käfer nicht ins Gesicht schnellt.

Wie möchte man von Kraftleistungen der Kerbtiere sprechen, ohne jenes berühmten, berüchtigten Turners zu gedenken, hinter dem Harras, „der kühne Springer", mit seinem Pferde, sowie alle Springer, die auf den Turnböden oder in den Varietetheatern glänzen, weit zurückstehen, so weit, als der Himmel von der Erde entfernt ist, jenes Lebewesens, das sogar in der Philosophie eine Rolle spielt, indem der größte Gelehrte nicht feststellen kann, ob man über dessen Dasein lachen oder weinen soll, jenes braunen Künstlers, den einmal ein König, wie bei Goethe zu lesen ist, wie seinen eigenen Sohn liebte! Kurz: der Floh ist der berühmteste Springer der Welt; ihm gleicht kein anderer von fern und von nah, nicht Schnellkäfer, nicht Heuschrecke. Unser Pulex irritans kann mit dem Hupf einen Raum durchmessen, der zweihundertmal seine Leibeslänge übertrifft. Wollte ein Panther, eines der gelenkigsten Wirbeltiere, Aehnliches leisten, so müßte er einen halben Kilometer weit springen. Ein Mensch müßte zur Erreichung einer gleichen Leistung wie die seines etwa achthundertmal kleineren Peinigers 320 Meter weit springen, das ist ungefähr die doppelte Höhe des Kölner Domes!



Der Zauberer in der Familie.

Wie man eine gefüllte Flasche auf 6 Schlüsseln zu balancieren vermag, zeigt unser beistehendes Bild. Voraussetzung ist, daß von den Schlüsseln der eine stets kleiner als der andere ist.

Wie die Vöglein zwitschern.

Im Frühling, wenn die Bäume durch ihr Laub Euch noch nicht den Anblick der Vögel entziehen, könnt Ihr ihre Stimme belauschen, um sie dann später im Walde gleich an der Stimme zu erkennen. Der gewöhnliche Ruf der Meise ist: „zit, zit, zit," die Goldammer ruft: „Si ſi ſi ſüh" (Sis, is, is, is — früh!), der Finke schlägt „tititi — tütütü — ta — schitzkebier" (Fritz, Fritz, Fritz, willst ein Bier?) und ruft „pink", die Amsel verkündet ihre Anwesenheit durch den lauten Ruf: „dix, dix, dix", und bei Gefahr durch den noch gellenderen: gri, gip, gich; der helle Lockruf „tickeritick" kennzeichnet uns das liebliche Rotkelchen, die Bachstelze lockt mit „zwih" und schmeichelt mit „quiriri", die Klappergrasmücke ruft aus dem Ufergesträuch: „kleckleckleckleckleck" und der Zaunkönig schmettert lustig sein „zeck, zeck, zeck" in den schönen Frühlingsmorgen. Der Kreuzschnabel läßt sein munteres „göp, göp," der Zeisig sein nicht zu verkennendes „dibdl, dibdl, dibdl, däthſch" vernehmen. So hat jeder Vogel seinen besonderen Ruf, und wer sich Mühe gibt, kann sie alle schon an der Stimme unterscheiden lernen.

Wer hat das Gröschlein?

Zuerst bekommt das Gröschlein (es kann auch ein anderer kleiner Gegenstand genommen werden) ein Kind, das durch Abzählen bestimmt wird. Heute hat's Gretel erhalten. Sie legt ihre Hände lang und flach zusammen, das Gröschlein hält sie dazwischen. Wir anderen legen unsere Hände in gleicher Weise aneinander, doch so, daß sie oben ein wenig auseinander stehen und Gretel das Gröschlein hineingleiten lassen könnte. In dieser Art halten nun wir alle unsere Hände der Gretel in einer Reihe entgegen. Sie läßt ihre zusammengelegten Händchen über die unsrigen hin- und herstreifen und dabei einer von uns die Münze heimlich in die Handhöhlen gleiten. Wer das Gröschlein erhielt, darf sich nichts merken lassen. Noch ein Weilchen streicht Gretel mit ihren Händen über die unsrigen hin, dann läßt sie sie sinken und fragt jeden von uns einzeln: „Wer hat das Gröschlein?" Und der Gefragte nennt den Namen des Kindes, das seiner Ansicht nach die Münze bekommen hat. Auch wer sie wirklich hat, rät zum Scheine mit. Zuletzt geben diejenigen, die falsch geraten hatten, ein Pfand.

Die Zauberasche.

Zunächst müßt Ihr Kochsalz in Wasser auflösen. Da das Salzwasser aber ziemlich stark sein muß, nehmt nicht zu viel Wasser. Diesem Zaubermittel fügt nun der besseren Wirkung wegen noch etwas Gummiarabikum bei. Hierauf schreibt Ihr mit dem Zauberwasser irgend etwas auf den Handrücken und laßt es dann gut trocknen. Das alles müßt Ihr aber heimlich machen. Nun versammelt Ihr Eure Lieben, die Eltern, Geschwister, Freunde und zeigt Euch diesen gegenüber als Hexenmeister. Ihr nehmt ein Stück Papier und schreibt auf dieses mit Eisengallustinte das gleiche, was Ihr vorher auf Euren Handrücken geschrieben habt, dann laßt Ihr von einem aus der Gesellschaft das Stück Papier verbrennen und Euch die Asche geben, reibt dann damit die Stelle, wo sich auf der Hand die Schrift befindet, worauf alsbald das geschriebene Wort zum Vorschein kommen wird. Das Kunststückchen macht viel Spaß, und die Zuschauer zerbrechen sich die Köpfe darüber.

Bilderrätsel.



Schwarze Buchstaben verbergen gute Sitten.

Homonym.

Es ist der beste Weg im Leben,
Und hilft gestecktes Ziel erreichen.
Wir nehmen sie als Wetterzeichen,
Die auch in Krankheit Auskunft geben.

Strobe. Strohe.

Bezirkbild.

Wo ist der Pförtner des alten Schlosses?



Hilf nach links forschen, der Gesuchte ist dann an der rechten Seite tätig.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

17] Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schröngbamer-Heimdal. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Ich bin gekommen, ein altes Versprechen einzulösen. Euer Vorstand, der allbeliebte und hochgeschätzte Herr Coiffeur, Friseur et cetera Sebastian Schafflhuber hat mich seiner Zeit ersucht, euch Ziel und Zweck eures Verschönerungsvereins auseinanderzusetzen. Diesem ehrenvollen Auftrag komme ich hiemit nach, soweit es eben in meinen schwachen Kräften steht."

Hier macht er eine Pause und bemerkt, daß seine Worte nicht ohne Eindruck geblieben sind.

„Entschuldigen Sie, wenn ich bei der Einleitung noch etwas verweile. Vor etwa zehn Jahren schrieb ich eine Broschüre über die Seele des Volkes, eine Arbeit, die mir das hohe Lob eines alten Universitätsprofessors und den Doktorgrad summa cum laude eintrug. Genannter Herr Professor war von der Arbeit bis zu Tränen gerührt. Wie ich vorhin die Broschüre wieder durchlas, war ich es auch."

Der Bader nickt heftig mit dem Kopf. Die anderen folgen dem Beispiele ihres Vorstandes.

„Leider war es dem guten Manne nicht mehr gegönnt, meine neueste Arbeit, die ich hier liegen habe, in Augenschein zu nehmen. Ich habe es während meines diesjährigen Sommeraufenthaltes in dem lieben, kulturfreundlichen Hochwinkel verfaßt. Es ist das schönste und wichtigste Kapitel und heißt: die Verschmitztheit der Volksseele."

In der nun folgenden Pause richten sich aller Augen auf den Bader. Der sitzt stumm und schaut gerade aus vor sich hin. Der Doktor ergreift das Blatt und beginnt zu lesen:

„Die Verschmitztheit der Volksseele.

Ich, Doktor Quirinus Zwickel, Privatgelehrter und Volksschriftsteller aus München, Sendlingerstraße 135 I, klage mich an, den löblichen Senat der Münchener Universität mit einer Promotionsarbeit über die Seele des Volkes hinters Licht geführt zu haben. Allerdings ohne besseres Wissen.

Die Hochwinkeler Hochsaison dieses Jahres hat mir Gelegenheit gegeben, mein Wissen in Bezug auf die Volksseele zu vervollständigen, was eine völlige Umwälzung meiner früheren Ideen zur Folge hatte. Ich bin daher in der glücklichen oder unglücklichen Lage, meine vormaligen Feststellungen auf Grund der nachfolgenden Tatsachen zu widerrufen.

Die Volksseele ist nicht treu, schlicht und einfach, auch nicht guten Anregungen zugänglich, sondern mit Hinterlist auf den eigenen Vorteil bedacht, was man Verschmitztheit nennt. Es ist ihr nicht darum zu tun, die armen Brüder- und Schwesterseelen aus der verpesteten Großstadt an der eigenen Treuherzigkeit und Naturschönheit zu erquicken, sondern sie richtet ihr Hauptaugenmerk darauf, wieviel man für Champagner, Hausbrot, Bauerngeselchtes, Tafelbutter und die Beschaffung eines fünffüßigen Kalbes verlangen soll. Man macht es wie bei einem Hund, den man mit einem Wurstzipfel herbeilockt, damit man ihm ein paar hinaufsalzen kann. Das ist das theoretische Hauptcharakteristikum der Volksseele.

In der Praxis hat sich die Theorie folgendermaßen bewährt:

Die Volksseele eines Gasthofbesitzers schreibt drei Rechnungen, wo eine schon eine Unverschämtheit ist, um nicht mehr zu sagen.

Die Volksseele eines Molkereibesitzers läßt sich Margarine schicken und fabriziert Tafelbutter daraus.

Die Volksseele eines biederen Oekonomen animiert die Volksseele des brüderlichen Trambahnschaffners, beim Tändler in der Schleißheimerstraße Altertümer zu kaufen, weil sie in München billiger sind wie in Hochwinkel.

Die Volksseele eines ehrsamen Schneidermeisters verkauft einen alten Ladenhüter als Saisonneuheit.

Die Volksseele eines weiteren Oekonomen kann leider nicht herausgeben, wenn man sein fünffüßiges Kaibl beschtigt. Außer man läßt sich beim Bader vorher wechseln und zahlt mit Zehnerln.

Und so weiter.

Die Beispiele sind unendlich wie die Regungen der Volksseele.

Zum Schlusse feiert diese Volksseele mit ihrem Herold, einem gewissen Sebastian Schafflhuber, an der Spitze moralische Siege und frenetische Triumphe, womit die Verschmitztheit ihren Höhepunkt erreicht.

Geschrieben zu Hochwinkel am Schlusse der ersten Hochsaison.

Dr. Quirinus Zwickel. —

Dieses Blatt übergebe ich euch mit der Bitte, es in eurem Vereinslokal an einer augenfälligen Stelle befestigen zu wollen. Es enthält Zweck und Ziel des Verschönerungsvereins. Adjö, ihr Herren!"

13.

Nach dieser Rede geht Doktor Zwickel auf sein Zimmer und verharrt in andächtigem Schweigen. Sein Herz ist befreit und gefaßt. Jetzt ist alles heraus, was es bedrückte. Die Delius weiß, was sie wissen muß, der Verschönerungsverein weiß, wie er Zweck und Ziel zu deuten hat.

Es klopft.

„Herein!"

Fräulein Delius und die Wirtstochter, Resi, treten ein.

„Ich habe mir dieses Fräulein mitgenommen, damit wir nicht wieder allein sind . . . Uebrigens gestatten Sie, daß wir Platz nehmen?"

Sie weist Resi einen Stuhl an und läßt sich selbst nieder.

„Wie lange kennen Sie diesen Herrn, Fräulein Resi?"

„G'wiß fünfzehn Jahr'" —

„Das ist sehr lang . . . Welchen Eindruck hat er die ganze Zeit her auf Sie gemacht?"

„Der Herr Doktor is recht brav. Alleweil schon."

„Das freut mich. Aber schnupft! Bür-den Sie jemals einen Mann heiraten, der schnupft?"

„Nein!"

„Ich auch nicht. Wenn er es sich aber abgewöhnt?"

„Dann schon."

„Ich vielleicht auch. — Glauben Sie, daß sich Herr Doktor das Schnupfen abgewöhnen würde, wenn er heiratet?"

„Das weiß ich nicht. Aber ich glaub' . . ."

„Gut. Was würden Sie sagen, wenn der Herr Doktor mich heiraten möchte?"

„Ah! Der Herr Doktor heirat' ja überhaupts net."

„O ja! Mir hat er's bereits versprochen. Es kommt nur noch auf mich an, ob ich will. Glauben Sie, daß er eine Frau glücklich machen kann?"

„Ich meinet' schon."

„Gut. Also hören Sie, Herr Doktor! Ich bin nämlich keine Studentin der Medizin, sondern war bisher Laienassistentin bei meinem Onkel, einem Frauenarzt. Der hat sich voriges Jahr ins Privatleben zurückgezogen und mir eine Jahresrente von etwas über dreitausend Mark ausgeworfen, da ich ohne elterliches Vermögen bin. Für eine eventuelle Außsteuer sind fünftausend Mark vorgesehen. — Was meine Vergangenheit betrifft, deckt sie sich so ziemlich mit der Ihren, nur mit dem Unterschied, daß ich über keinen Schubkarren stolperte. — Ich raucche auch nicht. Ich tue es manchmal nur, wenn Besuche kommen, die sich recht ungeschickt benehmen, um über beiderseitige Verlegenheiten hinwegzukommen. Für die Besucher selbst habe ich immer Zigaretten vorrätig; ich werde das auch später so halten. — Wie lange schnupfen Sie schon, Herr Doktor?"

„Zehn Jahre —"

„Hm! — Vielleicht gestatte ich Ihnen, sich ab und zu in meiner Abwesenheit eine Prise zu nehmen. — Nun wäre die Frage noch zu beantworten, ob Sie bei Ihrem Antrag stehen bleiben?"

„O ja, ja, ja . . ."

„Also gilt es. Komm her, kleines Doktorchen!"

Der folgt wie ein Kind. Die Delius küßt ihn! —

„Jetzt ist es abgemacht. — So, Resi, jetzt können Sie gehen. Einstweilen besten Dank für Ihre Gefälligkeit. Sagen Sie den Leuten, daß wir uns verlobt hätten." —

Nach dem Weggange Resis will nun der „überglückliche" Doktor seinerseits die Initiative ergreifen und seine Braut umarmen, ein begreifliches und in diesen Fällen übliches Vorhaben, das aber infolge des sanften Widerstandes der Delius nicht zur Ausführung kommt.

„Einen Augenblick noch, Doktorchen. Werden wir eine Hochzeitsreise machen?"

„O ja, natürlich! An die Riviera!" . . .

„O nein, Doktorchen! Wir werden gleich in unser Heim gehen. Hochzeitsreisen sind ein Unding."

„Allerdings. Ich finde es auch praktischer."

Dresdner Nachrichten
Erscheint täglich mehrmals. — Bezugspreis: ... — Fernsprecher ...
Nr. 284.

Regierung und Volksvertretung in Polen

Der heutige ... oberste Heeresleitung

Das Attentat auf den Großherzog von Hessen

Grosser Preis von Frankreich

Der Kaiser in Wien

Der Kampf um ...

„Nicht wahr?“

„Wir lassen uns sofort trauen!“

„Sobald als möglich. — Jetzt komm, Doktorchen!“ Alsbald kommt das Brautpaar aus Zimmer Nr. 1 heraus und begibt sich Arm in Arm in das Bureau des Verschönerungsvereins, wo der Doktor neuerdings eine Rede hält: „Verehrte Anwesende! Hier stelle ich Ihnen meine Braut vor. Aber was gesagt ist, bleibt gesagt. — Ich lade euch und eure Frauen für heute abend zu einem Ehrentrunk ein. Auch einen Braten sollt ihr mir nicht verschmähen, weil die Saison so gut ausgegangen ist. Aber was gesagt ist, bleibt gesagt!“ —

Auf dem Flure treffen sie Taubenen, der eben aus dem Zimmer kommt. Das Brautpaar stellt sich vor.

Der Dichter beglückwünscht es mit warmen Worten, wobei er sein bekanntes Meteorleuchten in die Augen bekommt. Dann wendet er sich feierlich ab, geht über die Treppe, bleibt auf der Straße alle zehn Schritte stehen und fährt sich aufatmend mit der feingliedrigen Hand über die hohe Denkerstirne. — Hochsaison des Herzens.

Die alte Geschichte.

* * *

Der Obermoser Schorsch fährt einmal nach München, um sich freiwillig beim Militär zu stellen. Da er einen breiten Bruskorb und eine Länge von 1,82 Meter hat, hofft er bei dem stolzen Leibregiment, bei dem auch mehrere Landsleute aus Hochwinkel und Umgebung ihre Zeit abdienen, unterzukommen.

Schreitet also frohgemut der Türlerkaserne zu.

Auf einmal, wie er über den Karolinenplatz geht, hört er eine Kinderstimme, die ihm sehr bekannt vorkommt:

„Mutti. Mo'-Mo', Bußi deb'n. Bußi deb'n . . .“

Wie er sich umdreht, sieht er eine sehr vornehme Frau und ein kleines Mädchen, das ihm schon zueilt.

Nun geht ihm eine Leuchte auf.

Also die Frau Felbinger.

Das Erstaunen ist groß und gegenseitig.

„Ah, grüß' Ihna Gott, gnädige Frau!“

„Ja Sie sind es! Es freut mich wirklich, Sie noch zu treffen; ich habe oft an Sie gedacht, das heißt geschäftlich!“

„Aha!“

„Sagen Sie mir, was Sie mit meinem Mann damals verhandelt haben. War das wirklich nur geschäftlicher Natur?“

Der Bergsohn kommt einigermaßen in Verlegenheit.

„Das ist Geschäftsgeheimnis.“

„Verzeihen Sie die Frage . . .“

„Ja so. Das heißt — Ist etwa der Hopfen billiger geworden?“

„Bedeutend sogar. Mein Mann ist förmlich entzückt über den diesjährigen Geschäftsgang.“

„So, so. Ist er noch sehr oft nach Mainburg gefahren?“

„Gar nimmer oft. Wir sind bald darauf in die Sommerfrische.“

„Mitsammen?“

„Natürlich. Wie denn sonst?“

„Ich hab' nur gemeint . . .“

„Haben Sie heute auch wieder geschäftlich zu tun?“

„Nein, ich werde jetzt Soldat.“

„Das ist ja nett! Da besuchen Sie uns doch einmal? Mein Mann wird eine große Freude haben, Sie wiederzusehen. Er spricht oft und sehr lobend von Ihnen.“

„Ah! — Das heißt, es kann schon sein.“

„Unser Haus wissen Sie ja?“

„Freilich, freilich. Ich komm' ganz bestimmt.“ —

Aber Schorsch kommt ganz bestimmt nicht, sondern er hat eine Höflichkeitslüge ausgesprochen, die auf die Hochwinkeler Hochsaison zurückfällt. — Das kleine Mädchen will noch unbedingt ein „Bußi“ beim Abschied und beruhigt sich erst, als man ihm sagt, daß sich das auf der Straße, wo viele Menschen vorbeigehen, nicht schickt.

Winkt aber von weitem nach: „Hadö. Mo'-Mo', hadö. Mo'-Mo' . . .“

Es ist sehr gut, wenn der Hopfen billiger wird.

* * *

Die Königliche Haupt- und Residenzstadt München ist nicht nur als Kunststadt weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus bekannt, sondern auch ein Eldorado aller Bierkiefer, namentlich bei besonderen Gelegenheiten.

Eine solche Gelegenheit ist das alljährliche Oktoberfest auf der Theresienwiese unter dem Protektorate der alles überragenden Bavaria.

Zu diesem Feste wallt das ganze Bayernland. Der Holledauer Hopfenhändler, der Rottaler Pferdezüchter, der Allgäuer Käsfabrikant. Es ist das Nationalfest der Bayern.

Was Wunder, wenn sich auch die treuherzigen Naturbewohner Hochwinkels und Umgebung zur Wallfahrt nach München rüsten? Das bayrische Verkehrsministerium kommt ja den speziellen Wünschen mancher Festbesucher, die sonst daheim blieben, in löblicher und verständnisvoller Weise entgegen, indem es den Festpilgern freie Rückfahrt gewährt.

Da ist man „auf der Wies'n“ schnackerlfidel und vergißt fast, daß auch die Münchener Saisonpreise haben, indem die Maß vierzig Pfennige kostet. Und es ist nicht einmal eine Maß, sondern kaum drei Viertel.

„Prost, Wirt!“ sagt der Bader.

„Prost, Herr Schafflhuber!“

„Jenzl, noch a Maß! Aber scho' besser einschenka!“ schreit der Schaller.

„Daher, Radi! I mag an' Radi!“ ruft der Weißpichler. —

„Ja, wer is denn dös?“

„Ja, wer kimmt denn da?“ —

„Ja, wer hätt' denn an dös 'denkt?“

Die edlen Volksseelen der bierseligen Hochwinkeler ducken sich ängstlich. Aber der Kommende hat sie schon bemerkt und scheint nicht gewillt, von ihnen Umgang zu nehmen.

Doktor Quirinus Zwickel schreitet, seine junge Frau am Arm, auf die Gruppe zu, von der ihn niemand zu bemerken scheint.

Aber sie tun nur so. Sie haben ihn schon bemerkt und wollen es nicht scheinen lassen.

Der Bader empfängt einen leichten Klapps auf den Rücken und wendet sich hastig um.

„Ah — der Herr Doktor!“

Die Ueberraschung ist allgemein. Man gibt sich recht bieder und treuherzig und fühlt sich ungeheuer geschmeichelt, daß der Doktor mit seiner Frau bei ihnen Platz nimmt.

„Gelten S', Herr Doktor, die heurige Saison!“ bemerkt der Bader mit einem Seitenblick auf die junge Frau. Damit gewinnt er neuerdings die moralische Oberhand, und Doktor Quirinus Zwickel wagt nicht zu widersprechen. Der Bader benützt die Gelegenheit und hält dem Privatgelehrten vor Augen, was er der Hochsaison zu danken hätte. Und erlaubt sich, ein Hoch auf das junge Paar auszubringen.

Damit ist die Schlacht gewonnen, bevor der Gegner zur Waffe griff. —

Daheim in Hochwinkel setzt er sich im Auftrag des Verschönerungsvereins hin und schreibt dem Doktor noch einen Brief, um den Sieg der Saison auch schriftlich zu dokumentieren.

Werter Herr Doktor!
Lieber Freind!

Sie werden sehr erstaunt sein, von dem Unterzeichneten einen brief zu bekommen. Aber auf dem Oktoberfest war es anders luftig! Wir haben auf dem Heimwege immer von dem Brautpaar gesprochen, das uns in der unvergeßlichen Bräurosl überrascht hat. Der Wirt sagt, Sie gefallen ihm besser, der Schaller sagt, die Frau Doktorin g'fallt ihm besser. Ich sage: Ihr gefällt mir alle zwei am besten. Greti meine Frau sagt es auch.

Mit der Saison sin wir im allgemeinen zufrieden, obwohl es mancherley Erfahrungen gibt. Zum Beispiel der Amerikaner. Die wo das arme Landfolk betrügen. Sie wissen es schon.

Der Wagner macht jetzt Rodelschlitten, weil die Wintersaison vor der Tür steht. Die Rodelbahn geht vom Brechhaus an bis auf Winkelreut hinab. Der Wirt hat sie schon ausgestreckt. Er laßt Sie freundlichst grüssen. Der Obermoser Schorsch ist beim Leibregiment. Er hat der Rest schon ein Photographie geschickt. Einfach nobel!

Es ist unser aller Wunsch, wenn Sie vielleicht auf Weihnachten kommen. Der Schorsch kommt auch im Urlaub. Die frau Gemalin wird schon rodeln. Oder Schi. Die macht auch der Wagner und der Schreiner auch. Es ist eine lebhafte Kongurrenz. Aber der Schreiner kann es besser.

Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihre Paragraphen über die Verschmitztheit abhanden gekommen sind. Der Wirt hat den Kegelbuben recht geschimpft, aber kein Mensch weiß, wo sie hingekommen sind. Vielleicht war es höherer Wille.

Aber kommen Sie gewiß auf Weihnachten. Rodelschlitten haben wir schon. Alles gratis. Auf Wiedersehen!

Viel Glück im Ehestande von uns allen nebst Grüßen an euch Beide.

Das walte Gott!

Ihr ergebenster
Sebastian Schafflhuber.
approb. Bader.

P. S. — Wenn Sie auf Weihnachten kommen, brauchen Sie keine Handapotheke mehr. Ich habe mir eine Drogerie beigelegt. Hoffentlich geht es gut.

Nochmals Gruß.

— Ende. —

Perlen der Dichtkunst

Das Wort.

Oft wird ein hartes Wort gesprochen,
Ein Wort soleicht das andre gibt!
Nun hat's ein liebend Herz gebrochen
Und jahrelang' Vertrau'n getrübt.

Du wolltest nicht — wer konnte wissen,
Was es bewirkt im Augenblick,
Vorher hätt'st Du's bedenken müssen,
Entflob'nes Wort bringt nichts zurück!

A. Franz.

Die Wasserzeichen im Papier.

Von Prof. **E. Kirchner**, Chemnitz.

In weiterem Sinne kann man jede von der Schöpfform des Handpapiermachers dem Papierblatt oder von der Maschine dem endlosen Papiere eingedrückte Markierung als Wasserzeichen auffassen. So ist die Sichtbarwerdung der Einzeldrähte der Schöpfformfläche (Rippung oder Drahtgewebemarkierung) sowie die Abzeichnung der Querunterstützungsstege oder -Drähte der Form (Strichteilung) beim Durchschauen gegen das Licht als Wasserzeichen aufzufassen, welches sich über die ganze Fläche des Papiers ausdehnt.

An den chinesischen, japanischen und arabischen Papieren der voreuropäischen Zeit, d. h. bis ins 13. Jahrhundert, sind diese Markierungen die einzigen Merkmale, aus denen man einige Schlüsse und Unterscheidungen ziehen kann. Die Entfernung der einzelnen Rippungsdrähte und der Unterstützungsdrähte, sowie die Verbindung dieser Elemente untereinander durch Bindefäden oder -Drähte sind Unterschiede, die sich im Papier mehr oder weniger deutlich markieren. Die alten Schöpfform-Siebe bestanden stets aus stärkeren oder schwächeren, parallel gelegten Einzeldrähten, die die geripote Durchsicht des Papiers ergaben, d. h., es wechseln im Papierblatte dünnere und dickere Stellen, die in der Durchsicht hellere und dunklere Linien ergeben. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden aus Drahtkette und Drahtschuß dicht gewebte Siebe für die Papierschöpfformen verwendet, die ein glattes (Velin-)Papier entstehen lassen. Die Maschinenpapiere werden in der Regel auf einem endlosen dicht gewebten Siebe als Velinpapier erzeugt, doch lernte man schon in den 1820 er Jahren auch diese mit einer über dem Siebe auf der nassen Papierbahn mittrotierenden Vordruckwalze (Exoutteur) mit Rippung und sonstigen Markierungen versehen.

Die eigentlichen Wasserzeichen sind besondere Zeichen oder Fabrikmarken, welche zuerst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in italienischen Papieren auftreten und sich später in allen europäischen Schöpfpapieren mit sehr seltenen Ausnahmen vorfinden. Diese Wasserzeichen im Papier entstehen, wenn man eine ebene Drahtoder Blechfigur auf das Schöpfsieb festnäht oder anlötet. An der Stelle der Figurenerhöhungen entstehen dünnere, stärker durchscheinende Linien im Papierblatt. Auch die Maschinenpapiere können mit Wasserzeichen versehen werden. Es wird dann auf den mitlaufenden Egoutteur eine entsprechend vortretende Drahtfigur befestigt, die sich geradeso, wie Rippungsdrähte in das nasse Papierblatt eindrückt und in der Durchsicht des Papieres heller erscheint.

Die Wasserzeichen haben seit über 100 Jahren die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher erregt. Ein Gelehrter namens Fischer in Nürnberg hat 1803 einen „Versuch, das Alter der Papiere nach dem Wasserzeichen zu bestimmen“ veröffentlicht. Andere Forscher sind ihm gefolgt; der Streit zwischen Gunternann und Sotzmann, 1847 und später, wegen der Ochsenkopfpapiere und des Ravensburger Ursprungs erhöhte das Interesse an der Sache. Oberbaurat B. Hausmann stellte 1861 die Wasserzeichen der Papiere fest, auf denen die echten Dürer-Drucke (1496 bis 1528) gedruckt waren; bald folgte eine Wasserzeichensammlung der Van Dyck-Drucke und 1866 Bodmanns Incunabeln verschiedener Bibliotheken. Diese letzten Arbeiten waren schon für die Archäologen und Kunstsammler von hohem praktischen Wert. Auf die Art ist eine neue Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung, die „Wasserzeichenkunde“, entstanden, die nicht nur interessant, sondern auch, wie sich erwiesen hat, in einigen Beziehungen von hohem praktischen Nutzen ist. Bei der Bestimmung des Alters von Dokumenten, bei Prüfung der Echtheit dieser und der Künstlerdrucke, bei Erkennung von Schriftenfälschungen, der Echtheit von Werthapieren, sowie zur Dokumentierung des Wertes von Dauerpapieren (Normalpapieren) sind die Wasserzeichen von sehr großem praktischen Wert.

Die Form und Größe der Wasserzeichen im Papier ist sehr verschieden. Sie ist von behördlichen Vorschriften, vom Zwecke, vom Geschmacke, von der Mode und von der Phantasie der Erzeuger abhängig. Von einfachen Liniengebilden und Buchstaben beginnend, finden sich in einer Reihe italienischer Papiere schon 1307—1320 ganze Namen und Sortenbezeichnungen der Papiermacher, ferner erscheinen Tiere und Köpfe, Vögel, Blumen, Früchte usw. Später treten die Namen von Papieren und Orten mit und ohne Staats-, Stifts- und Ortswappen auf. Vielfach führen nur die privilegierten Mühlen das Landeswappen. Ein buntes, oft wunderliches Durcheinander von Zeichen tritt uns außerdem entgegen, die schwer eine plausible Deutung zulassen. Die Marken guter Papiere finden oft Nachahmung, daher ist eine zuverlässige Herkunftsbestimmung in solchen Fällen oft schwierig, manchmal unmöglich. Soviel hat aber die Forschung festgelegt, daß ein und dasselbe Zeichen in genau gleichen Konturen nur wenige bis höchstens 30 Jahre gebräuchlich ist. Die in früheren Jahrhunderten übliche Papierschau an den Hauptpapiersorten seitens der Behörden und einiger Papiermeister trug zur Herstellung guter Papiere mit bei. Heute nach 600 Jahren sehen wir in den Preußischen Normalpapieren, in denen jeder Papiermacher in deutlich erkennbarer Weise seine Firma als Wasserzeichen einsetzen muß, die altitalienische Vorschrift wiederkehren, daß aus dem Wasserzeichen der Erzeuger erkannt werden muß.

In der Bugra hat der Verfasser seine in den letzten 30 Jahren aus Geschenken zusammengebrachte Wasserzeichen-Papiersammlung über einen Zeitraum von 1333 bis 1600 den Ausstellungsbesuchern zugänglich gemacht. Einige Blatter sind in von innen beleuchteten Kiosken mühelos allen Besuchern als gute Beispiele zur Ansicht geboten.

Tagesspruch

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Schiller.

Zur Holzkenntnis.

Von Forstvorsteher **E. Kleinau**.
(Nachdruck verboten.)

Welche Mittel sind uns an die Hand gegeben, die Gebrauchsfähigkeit des stehenden Stammes beurteilen zu können? Zunächst müssen die Dimensionen der Bauhölzer, dann aber auch der fehlerfreie äußere Wuchs des einzelnen Stammes berücksichtigt werden. Die innere Beschaffenheit und Tauglichkeit des Baumes wird sowohl durch die Art des Bodens, auf dem er gewachsen, als durch eine Anzahl verschiedenartiger Einflüsse und Umstände bedingt. Auf sandiger, kiesartiger, mit guter Erde gewachsenes Bauholz ist fester als dasjenige, das auf fettem Boden gewachsen ist. Namentlich erzeugen Steinklüfte und Felsen, die mit fruchtbarer Erde ausgefüllt sind, das vorteilhafteste Holz. Diese Bäume zeichnen sich gewöhnlich durch geraden Wuchs und gleichmäßige Abnahme der Stärke nach dem Wipfelende zu aus. Bei Eichen ist es am schwierigsten, aus dem Stamm die Güte des Holzes mit Zuverlässigkeit zu erkennen, jedoch verschiedene äußere Kennzeichen sind mehr oder weniger zuverlässige Merkmale der Fehlerhaftigkeit. Ist der Wipfel abgestorben oder tot und stehen die Blätter sparsam, sind gelb und welk, so pflegt dies von dem inneren, mehr oder weniger verdorbenen Holz herzurühren. Wenn bei dem Anklopfen mit dem Rücken der Axt der Schall dumpf ist, so ist dies ein untrügliches Zeichen eines hohlen, wenigstens kernfaulen Stammes, was namentlich dann bestätigt wird, wenn das Stammende des Baumes unverhältnismäßig stark oder wulstig ist. Findet man die Wurzel nicht faul oder verstockt, sondern frisch und saftvoll, den Baum mit kräftigem Laub versehen, Stamm- und Zopfende verhältnismäßig stark und glatt, so pflegt dies ein Zeichen guter Beschaffenheit des Holzes am Stamme zu sein.

Allgemeine und besondere Kennzeichen fehlerfreier Nadelhölzer sind:

1. Wenn der Baum zopftrocken, d. h. wenn ein Teil seines Wipfels abgestorben ist. Obgleich diese äußere Erscheinung gewöhnlich das Zeichen innerer Kränklichkeit das Baumes ist, so ist sie dennoch nicht in allen Fällen untrüglich, vielmehr erlangt man erst dann vollkommene Ueberzeugung seiner Unbrüchigkeit, wenn man den Stamm dicht über der Wurzel bis auf das Mark anbohrt und die Bohrspäne genau untersucht. Bei Nadel- und Weichhölzern pflegt der Kern in einer Höhe von 3—6 Metern über der Wurzel roh und mürbe zu sein. Abgestorbene und verdorrte Wipfel der Nadelhölzer lagern bedeutend Harz in sich ab, man nennt sie deshalb Kienzöpfe.

2. Vertikale Spalten der Bäume werden Kernrisse und Eiskräfte genannt, pflegen in starkem Frost, wenn das Holz sehr zum Zerspringen geneigt ist, zu entstehen und machen den Stamm zu Bauholz teilweise untauglich.

3. Große Harzbinden am Stamm, kleinere Spalten zwischen den Aesten sind ganz sichere Zeichen innerer Schadhaftigkeit.

4. Ist an dem Stamm des Baumes zu bemerken, daß der Specht viel an ihm gehackt und gearbeitet hat, so pflegt er gewöhnlich von Insekten angegriffen zu sein. Diese Annahme wird zur Gewißheit, wenn harzartige Harztropfen am Stamm zu bemerken sind, die auf der Rinde stehen. Ist der Stamm in bedeutendem Grade von den Würmern heimgesucht, so erkennt man dieses leicht an den vielen Löchern, vor denen Wurmmehl befindlich ist, und an dem Ablösen und Abfallen der Borke.

5. Haben die Holzfasern des gewöhnlich von der Rinde befreiten Stammes eine fast schraubenartig gewundene Richtung oder sind sie noch mit der Rinde bedeckt (die letzten spiralförmig gewundenen Borken, die sich längs des Stammes hinaufziehen), so ist eine windrissige Beschaffenheit des Holzes, die es zu Brettern, Bohlen und Längsverbandstücken untauglich macht, mit voller Gewißheit anzunehmen.

6. Die äußere Beschädigung beim Fällen anderer Bäume, durch Aästen von Holzsammlern entstandenen Verletzungen sind oft die Ursache von rotbrüchigem und in Fäulnis übergegangenem Holze, die desto schneller eintritt, je früher die Rinde über die Verletzungen zusammenwächst und die Verdunstung der eingedrungenen Nässe und Starrigkeit verhindert.

7. Knorrige und sehr ästige Stämme sind auch gewöhnlich sehr unregelmäßig gewachsen, so daß ihre Verwendung zu längeren Verbandstücken, Bohlen und Brettern unmöglich wird. Ebenso ist auch faseriges Holz, durch abnorme Verschlingungen der Holzfasern, die sich im Innern, gewöhnlich aber auf der Oberfläche des Stammes knotenförmig absondern, durch äußere Einwirkungen in der Jugend des Baumes entstanden, und da sie das Wachstum desselben unterbrachen, als ein wesentlicher Fehler des Bauholzes anzusehen.

8. Durch heftige Stürme werden oft die Bäume, namentlich in der Zeit, wo sie stark im Safte stehen, so stark erschüttert, daß sich die inneren konzentrischen Flächen der Jahresringe von einander ablösen und bedeutende Klüfte bilden. Solche Bäume nennt man kern- oder windschäftig. Da diese Klüfte nicht mehr zusammenwachsen, vielmehr mit dem Wachstum des Stammes sich vergrößern, machen sie den Stamm zu baulichen Zwecken meist unbrauchbar. Am stehenden Stamme ist dieser Fehler schwer, aber bisweilen dadurch zu erkennen, daß der Klang beim Anschlagen mit dem Rücken der Art an der südlichen, von der Rinde etwas befreiten Seite hohl und dumpf ist.

Aphorismen.

Es gibt Schläge, die uns so gewaltig treffen, daß sie unsere Sinne, unsern Körper, unser Denken und Fühlen in eine Art von Erstarrung versetzen, die uns vollkommen gleichgültig erscheinen läßt, unser Auge trocken, unsere Miene ruhig, ja unsere Lippen vielleicht gekräuselt unter einem leichten Lächeln.

*

Die Wahrheit hat keinen anderen Reiz, Wert und Schutz, als sich selbst, braucht aber auch keinen anderen.

*

Traurig, daß so manche Menschen mit ihrem Denken und Urteilen sich in Sackgassen verrennen und gar nicht mehr herauskönnen!

*

Tränen zu ermessen, ist das Vorrecht des Schicksals und der Menschen; Tränen zu vergießen, ist das Vorrecht des Unglücks; Tränen zu trocknen, das Vorrecht der Menschlichkeit; Tränen zu verbergen, das Vorrecht der Größe.

*

Die Haushälterin der Tugend ist die Mäßigkeit.

*

Wir sollen mit Gott umgehen, wie ein Kind mit seiner Mutter.

*

Traurigkeit schadet dem Leibe und ist zu nichts nütze.

*

Mancher erzieht seine Hunde und Pferde besser als seine Kinder.